

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M., Einzelgenpreis die 6gepost. Colonezelle für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schiffelung und Geschäftsstelle: Duisburg, Settenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Vom Lesen.

„Das Lesen ist geistige Nahrung.“ Seneca.

Wir haben jetzt die Zeit der langen Winterabende, an denen der Schein der Lampe uns um den Familientisch versammelt, während das Feuer gemütlich im Ofen knistert und wohlige Wärme durch unsere Stube verbreitet. Es gibt ja leider Menschen, die keinen Sinn für diese innige, gemütvollte Stimmung eines Winterabends im eigenen Heim und im Kreise der Familie haben, die immer wieder ins Wirtshaus ziehen müssen, statt die Behaglichkeit des eigenen Herdes zu genießen. Nun, in unseren Reichen herrscht ja gewiß noch Sinn für warme, intime Häuslichkeit: und Familienleben. Und ein gut Stück unserer gewerkschaftlichen Kämpfe haben wir zu ihrer Wiedererringung und Sicherstellung schon geführt.

Wenn wir an den Winterabenden nach des Tages Last und Mühen um den Familientisch zusammensitzen, dann ist so recht die Zeit, etwas für unsere geistige Weiterbildung zu tun, etwas recht Gutes zu lesen. Wie unser Körper immer wieder Nahrung verlangt, so will auch unser Geist nicht leer ausgehen; auch er will seine Kost haben, die ihm in guten Büchern und belehrenden Schriften geboten wird. Die Hausbibliothek des Gewerkschaftlers kommt jetzt wieder zu Ehren. Es geht wie eine Erquickung und Erneuerung durch die Seele, wenn wir ihr nach der harten Tagesarbeit eine solche Nahrung bieten. Bekanntes frisch man wieder auf, neues lernt man hinzu. Das Gleiche gilt auch von der anderen Lesart. Auch hier gelte der Grundsatz: Gute Bücher müssen es sein. Mit schlechten Speisen verdirbt man den Körper und mit literarischem Schund die Seele. „Das Beste ist für uns gerade gut genug.“ Und wie schön ist es, wenn wir gemeinsam mit unserer Familie auch diese geistige Kost genießen in derselben Stube und an demselben Tische, die uns auch zur Einnahme der gemeinsamen Mahlzeiten zur Erhaltung des Körpers vereinen. Dieser geistige Zusammenschluß bei einer guten Hauslektüre veredelt gewiß auch den Familiensinn und belebt die Familienliebe. — Wir sollten keinen Tag vorübergehen lassen, ohne etwas in einer guten Schrift gelesen zu haben, damit unser Geist nicht darbe.

Die Generalausperrung in der Mendener Metallindustrie.

Die letzten Kündigungen der dem Mendener Arbeitgeberverband angeschlossenen Metallindustriellen sind am Samstag, den 7. Dezember abgelaufen. Die Generalausperrung im Mendener Bezirk ist zur Tatsache geworden und an 4000 Arbeiter müssen auf Geheiß des Arbeitgeberverbandes feiern, nur weil eine einzige Firma sich starrsinnig weigert, den berechtigten und leicht erfüllbaren Wünschen ihrer Arbeiterschaft wenigstens in etwa Rechnung zu tragen. Durch diese unverständliche Unterstützung, die der Arbeitgeberverband dem Starrsinn eines einzigen Firmeninhabers gewährt, wird also ein ganzer Industriebezirk mit tausenden von gänzlich unbeteiligten Arbeitern, Geschäftsleuten und Bürgern rücksichtslos in Mitleidenschaft gezogen und schwer geschädigt. Das ist die heutige Situation in Menden, wie sie von den Kreisen gezeichnet wird, denen man ein objektives Urteil in der Sache nicht absprechen kann.

Kein Wunder also, wenn die Kreise um den Mendener Arbeitgeberverband sich auch neuerdings wieder in Schweife ihres Angehichts bemühen, ihre Reputation vor der öffentlichen Meinung wieder zu reparieren. So finden wir beispielsweise in der Nr. 1336 der „Kölnischen Zeitung“ einen von dieser Seite inspirierten, eine ganze Spalte des Blattes füllenden Artikel, der sich „Eine Betriebsperre durch eine christliche Gewerkschaft“ betitelt. Was darin wieder über die Ursachen der Mendener Bewegung gesagt wird, ist eine Wiederholung der Unwahrheiten gegen unsern Verband, wie man sie zu Beginn der Bewegung bei Schmöle u. Co. in der sozialdemokratischen Heypresse fand und die von uns schon duzende Male richtig gestellt worden sind. So hat die Wiedereinstellung eines entlassenen Mitgliedes in keinem Stadium der Bewegung bei Schmöle u. Co. zu den Kampfobjekten gehört. Zur Stellung einer derartigen Forderung lag abgesehen von anderen Erwägungen für den christlichen Metallarbeiterverband auch schon um deswillen gar keine Veranlassung vor, weil der betreffende Arbeiter sofort anderweitige Beschäftigung gefunden hat.

Die Forderungen der Arbeiter, die zu dem jetzigen Kampfe führten, erstrecken sich lediglich auf schon lange aus ihrem Kreise heraus laut gewordene Wünsche und betreffen 1. eine den Verhältnissen angemessene Lohnaufbesserung, 2. Ueberstundenzuschlag, 3. Samstagsfrühschluß, 4. hygienische Verbesserungen und 5. Arbeiterausschuß.

Daß aber der Arbeitgeberverband trotz der wiederholten Richtigstellung unsererseits auch heute noch immer der Öffentlichkeit das Märchen von der Forderung der Wiedereinstellung eines entlassenen Arbeiters aufsticht, beweist zur Genüge, wie dürftig und unzulänglich ihm selbst die wahren Gründe zur Rechtfertigung seines einzig dastehenden Vorgehens erscheinen. Hat doch der Mendener Arbeitgeberverband eine so folgenschwere Maßnahme, wie es diese Generalausperrung ist, beschlossen, ohne vorher auch nur den Versuch einer Aussprache mit der Organisation der Arbeiter gemacht zu haben. Diese Tatsache kann der Arbeitgeberverband auch nicht durch den bis zum Ueberdruß wiederholten Hinweis aus der Welt schaffen, daß die Firma Schmöle mit ihrem Werten über die Differenzpunkte „verhandelt“ habe. Demgegenüber betonen wir wiederholt, sogenannte Aussprachen, in denen der Arbeitgeber einfach nur seine ablehnende Antwort erteilt, können doch wohl — ohne den einfachsten Begriffen Gewalt anzutun — nicht als Verhandlungen bezeichnet werden.

Weiter versteckt sich der Arbeitgeberverband in dem Artikel der „Kölnischen Zeitung“ hinter eine Wendung in einem von der „Trenonia“ veröffentlichten Artikel über den Kampf in Menden. Wohlweislich wird aber verschwiegen, daß der gleiche Artikel den für den Schluß des Arbeitgeberverbandes sehr bezeichnenden Satz enthält: „Die Geschichte ist so! Wie hier, auch lange vorher bei der Firma Schmöle u. Co. in Menden.“ Schon dieser eine Satz aus der Feder eines an der Sache selbst unbeteiligten Beobachters befragt mehr wie spaltenlange Schilderungen über das Verhalten dieser Firma gegen die Arbeiter.

Trotzdem aber hat der Schreiber des Artikels in der „Kölnischen Zeitung“ die Stirn, dem christlichen Metallarbeiterverband folgende Antwort zu machen:

„Wenn man die tatsächlichen Verhältnisse dieser Bewegung der Christlichen prüft, kommt man zu dem Urteil: Ganz nach rotem Rezept! Ein Organisierte will einen Nichtorganisierten nach dem Grundsatz belehren: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein! Der Angreifer wird entlassen. Jetzt kommt eine Kommission seiner Organisation und verlangt die Wiedereinstellung. Die Firma weigert sich, und dann geht der Tanz los: Arbeitsniederlegung, Sperre über den Betrieb, Ausstillung von Streikposten zur Verhinderung eines Erfolges.“

Dazu kann man nur sagen: Noch mehr und noch größere Unwahrheiten, wie man sie der Öffentlichkeit hier bietet, lassen sich in so wenige Zeilen nicht hereinlegen. Wie die mit der wahren Sachlage in Menden bekannte Bürgererschaft über die Bewegung urteilt, zeigt folgendes „Eingefandte“, welches wir im „Märkischen Volksblatt“ vom 30. November cr. finden:

„Zur Metallarbeiterausperrung in Menden und Umgegend.“

Die Anzeichen zu der schon mehrfach erwähnten Ausperrung von 3000 braven, fleißigen Metallarbeitern nehmen mit jedem Tage zu. Die Mendener Geschäftswelt, deren Existenzbedingungen durch Verkettung mancherlei Umstände nicht die rosigsten sind, sieht sich von einer ungeheuren schweren finanziellen Schädigung bedroht. Sie muß höchstwahrscheinlich auf das Weichnachtsgeschäft verzichten, das ohnehin bei dem einen oder anderen zur Balancierung des Etats in Anrechnung gebracht wird. Soweit die Verfasser dieses Eingefandtes aus den vielen, gleichlautenden Berichten über die Entstehung des Kampfes mit allen seinen Folgeerscheinungen wissen, haben sie gar keine Bedenken, öffentlich einmal anzusprechen, daß sie einzig und allein der Starrköpfigkeit des Herrn Adolf Schmöle die Schuld an dem gegenwärtigen Zustand beimessen. Angehts dieser Tatsache halten wir es für eine dringende unausschiebbare Pflicht, den Herrn Königl. Land- und Regierungsrat Kauf in Herlorn freundlich zu bitten, die Vermittelungsbahn in Menden zu betreten. Es zeigte sich seit dem nunmehr über 9 Wochen dauernden Kampfes in anerkannter Weise jederzeit Bereitwilligkeit bei der Arbeiterschaft, die Differenzen auf gütlichem Wege zu beseitigen. Das beweist auch die immer wiederkehrende Tatsache, daß seitens der Arbeiterschaft der Friedensfaden stets von neuem wieder aufgegriffen wurde. Was aus diesen mehrfach geführten Verhandlungen bisher an unser Ohr klang, sieht eigentlich Schifanen ähnlich, mit denen man ernsthaft denkenden Männern nicht kommen sollte. Das erfordert die gewöhnlichste Anstandsspflicht. Unsere Ansicht geht sogar dahin, daß diese Art Verhandlungsweise nicht nur allein verbitternd wirkt, sondern auch in keiner Weise

zur Beilegung des Streites beiträgt. Aus all den besagten Gründen richten wir daher noch einmal die dringende Bitte an den Königl. Land- und Regierungsrat Kauf, Herlorn, sich für die Mendener Geschäftswelt zu verwenden. Der Dank aller kann ihm schon im voraus versichert werden.

Mehrere Mendener Geschäftsleute.

Dieser Notzettel der durch die unverständlichen Maßnahmen des Mendener Arbeitgeberverbandes in ihrer Existenz bedrohten Geschäftsleute zeigt zur Genüge, daß das Verhalten unseres Verbandes in jedem Stadium der Bewegung der öffentlichen Kritik stand halten kann. Die Einwürfe und Verbächtigungen des Arbeitgeberverbandes in der „Kölnischen Zeitung“ und anderwärts berühren den christlichen Metallarbeiterverband also nicht. Nach wie vor werden wir für die berechtigten Interessen unserer Mitglieder einstehen und sie, wenn nötig, mit allen erlaubten Mitteln verteidigen.

Für die christlich und national gesinnte Metallarbeiterschaft allerorts ist aber dieser Kampf wieder eine ernste Mahnung, sich endlich einmal zum vollzähligen Anschluß an ihre Organisation, den christlichen Metallarbeiterverband, aufzuraffen. Was in den letzten Wochen den Kollegen an anderen Orten ebenfalls begegnet. Darum heißt es vorbauen nach dem Worte: „Willst du einen ehrlichen Frieden, dann rüste zum Krieg.“ Unsere Kollegen aber werden es sich feststrebend nicht nehmen lassen, die im aufgezwungenen Kampfe stehenden Mendener Kollegen tatkräftig zu unterstützen.

Die anerkannte und so oft bewährte Opferwilligkeit der christlichen Metallarbeiter wird auch diesmal nicht versagen.

Das Geheimnis des Erfolges.

„Jüngling, eine Tat so lang noch heh
Und ehrsüchtig deine Wisse schlagen!
Mann, eine Tat, ein frommes stilles Wagen,
O eine Tat noch vor dem Sterben, Greis!
Und kamst du nicht durch Denken oder Dichten
Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten,
Und konntst du nicht mit Misset oder Schwert
Für späte Gerecht in die goldenen Reihen
Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben,
Weißt du dich! Des Werks Verdienst und Wert
Wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen:
Wer seinen Brüdern nützt, bleibt unvergessen.
Grab' einen Quell aus dürrer Wüstenland,
Pflanz' einen Baum in des Heidefeld,
Auf das ein Wand'rer, der nach oleen Jahren
An deinem Born sich labt und Früchte bricht
Von deinem Baume, froh dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dieses Weg's gefahren.“
F. W. Weber.

Warum ich diese goldenen Verse Friedrich Wilhelm Webers meinen Ausführungen voraussetze? Nun, weil das, was der Dichter hier verlangt, auch für uns christliche Gewerkschaftler die Voraussetzung eines sicheren Erfolges ist. Der Dichter verlangt hier die tatkräftige Arbeit eines jeden: Jüngling, eine Tat! Mann, eine Tat! Eine Tat noch vor dem Sterben, Greis! Zu Taten, wie sie der Dichter hier fordert sind nicht fähig, jene kleinsten Krämerfeilen, die bei allem und jedem nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und auf die Befriedigung ihrer persönlichen Ehrsucht. Nein, solche Taten wurzeln nur in idealem Sinn und altruistischen Motiven. Taten fordert der Dichter und verspricht dafür nicht einmal einen in die Augen springenden Erfolg; es ist ihm schon des Erfolges genug, wenn andere, die nach Jahren kommen, die Früchte brechen und im dankbaren Gedanken an die Pflichttreue derer, die vor ihnen „dieses Weg's gefahren“, auch ihrerseits zur Pflichterfüllung gegen die Gesellschaft angepörrt werden.

Die oben zitierten Verse muten uns heute an, als ob sie geradezu auf unsere christliche Gewerkschaftsbewegung gemünzt seien. Die Arbeit der Vorkämpfer unserer Bewegung, gleich sie in der Tat nicht einem mühevollen Graben in dürrer Wüste, nicht einem mit vielen Opfern verknüpften Pflanzversuch in dem Heidefeld? Und doch war sie eine Tat, deren Früchte schon heute, nach einem guten Jahrzehnt, hunderttausenden von Arbeitern zu gute kommen. Und wenn diese Hunderttausende sich heute mit Recht sagen dürfen: „Ein guter Mensch ist dieses Weg's gefahren“, so soll ihnen das auch andererseits eine lebendige Mahnung sein, daß die Nachfolgenden auch von der neuen Generation eine Tat erwarten.

Gerade das Letztere wird leider von den jüngeren Kollegen so vielfach übersehen. Sie nehmen das von den Alten unter großen materiellen und persönlichen Opfern Errungene als eine Selbstverständlichkeit hin, als etwas, was zum mindesten gar nicht schlechter mehr dankbar ist. Die älteren Kollegen aber, die aus eigener Erfahrung sprechen können, werden mir bestätigen wenn ich sage, die

Früchte unserer Opfer und Arbeiten sind immerhin noch reichlicher, als wir sie uns damals, als wir einer Welt voll Widerstand und Verstandlosigkeit gegenüberstanden, hätten träumen lassen können. Heute, wo so viele junge Kollegen glauben, die Gewerkschaftsarbeit fordere gerade von ihnen Gott weiß wie schwere Opfer, ist es sehr heilsam, diese Kollegen einmal auf die Riesenausdauer und die Riesenausdauer der Vorkämpfer unserer Bewegung hinzuweisen.

Es war im Jahre 1898, wo ich zum ersten Male auf Drängen eines Formerkollegen eine Versammlung des christlichen Formersachvereins in Duisburg besuchte. Der treue Kollege Keger hatte mir die Sache in so schönen Farben geschildert, daß ich mir etwas ganz Großartiges von der Versammlung versprach. Und was fand ich? Nicht wie ich erwartete eine große Versammlung standesbewußter Kollegen, sondern ganze 8 Mann, die den Ausführungen des Kollegen W i e l e r lauschten. — Und diese paar Männer, so dachte ich damals unwillkürlich, die wollen die Welt aus den Angeln heben, die wollen das Millionenheer der Subalternen zu gleichwollenden und gleichstrebenden opferwilligen Anhängern ihrer Ideen machen? — Das also war der Erfolg einer zehnjährigen, opferreichen und zähen Arbeit, die diese Kollegen bereits hinter sich hatten?

Aber die Kollegen haben sich nicht entmutigen lassen. Wenn auch gering an Zahl, so haben sie doch mit eiserner Willenskraft und bewundernswürdiger Ausdauer die Riesensache der gewerkschaftlichen Aufklärungs- und Werbearbeit auf sich genommen und — durchgeführt. An manchen Orten hat die unbedingte Energie und Tatkraft eines einzigen Kollegen trotz aller Schwierigkeiten und Rückschläge die Bewegung schließlich doch in die Höhe gebracht. So hat die Vergangenheit unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung gezeigt, was der stählerne Wille und die beharrliche Ausdauer einiger Weniger zuwege zu bringen vermag. Unentwegt und unbezagt auf dem als richtig erkannten Wege dem Ziele entgegen! Das war das Geheimnis des Erfolges unserer Bewegung in der Vergangenheit.

Auch in der Zukunft wird es nicht anders gehen. Aber an die Stelle der wenigen müssen viele treten. Die Zahl derjenigen, die mit gleicher Ausdauer und Tatkraft wie unsere Vorkämpfer an der Ausbreitung unserer Bewegung arbeiten, muß viel, viel größer werden. Heute ist die Zeit, wo man in öffentlichen Versammlungen die Gewerkschaftsidee popularisieren mußte, vorbei. Heute weiß jeder Arbeiter so ziemlich, was eine Gewerkschaft ist. Durch die Kleinagitation müssen wir darum an den einzelnen Arbeiter herantreten, um ihn zur tätigen Mitarbeit zu gewinnen. Fort darum endlich einmal mit dem vielen Gesäße und Gemurmel über die angeblich unüberwindlichen Hindernisse und Schwierigkeiten, die unserer Weiterentwicklung im Wege stehen sollen. — Mann, eine Tat! — Wenn es in einer Ortsgruppe nicht vorwärts geht, so liegt das meiner Erfahrung nach meist gar nicht an besonderen Hindernissen etc., sondern an der mangelnden Initiative der Kollegen. Ihnen fehlt meistens der rechte Wille, nämlich jener entschlossene Wille, der über alle Hindernisse hinweg zur Tat schreitet, jener Wille, der die Verhältnisse meistert. Die jüngste Zeit noch hat es bewiesen, daß die Erfolge nicht ausbleiben, wenn die Kollegen sich nur einmal zur Tat aufraffen und ernstlich zugreifen. Wenn in einem so schwierigen Gebiet, wie es die Großindustriestadt ist, an einem Tage Duzende von Aufnahmen gemacht werden können, so ist das doch sicher ein Beweis für die ungebrochene Werbekraft des christlichen Gewerkschaftsgedankens.

An der Werbekraft unserer Ideen liegt es also nicht, wenn es mancherorts nicht recht vorwärts gehen will. Aber wir brauchen mehr Mitarbeiter, die von dem Geiste unserer Vorkämpfer befeuert sind, eine Armee von Kleinagitatoren. Wir brauchen Männer, die nicht in jedem Straßwisch ein unüberwindbares Hindernis sehen, die sich nicht durch jeden kleinen Rückschlag entmutigen lassen: Männer, die den stählernen Mut und die Kraft haben, ihren Willen in die Tat umzusetzen; Männer, die mit einem ruhigen „Zeit ist recht!“ auf den Lippen, auch einmal ein ernstliches Hindernis zu nehmen verstehen.

„Ach will! o du herrliches Siegewort!“ singt ein deutscher Dichter. Und in der Tat, wenn die Zahl der Kollegen, die ernstlich will, sich verdreifachte, in Jahresfrist schon dürfte unser Verband eine ganz andere Mitgliederzahl aufweisen. Die Mitglieder müssen endlich einmal mit der Meinung aufräumen, seit an vielen Orten rekrutierbare Kollegen die Geschäfte besorgen, käme es auf ihre Mitarbeit nicht mehr so sehr an. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Nein, Kollegen, gerade auf uns, im Arbeitsverhältnis stehenden Kollegen, kommt es vor allem an. Wir sind die Vielen, ohne deren Mitarbeit es heute ebensowenig vorwärts gehen kann, wie es früher vorwärts gegangen wäre ohne die opferreue beharrliche Arbeit unserer Vorkämpfer. Und gerade in der jetzigen Zeit, wo die Feinde von rechts und links mit einer wahren Berserkerwut auf uns einstürmen, da Kollegen, wollen wir einmal zeigen, was Idealkasmus und Opfermut christlicher Gewerkschaftler vermögen. Also auf zu frischer Arbeit und neuen Erfolgen. Drauf und dran! P. St.

Eine Umgestaltung der Krupp'schen Pensionskassen.

Schon seit jetzt hat unser christlicher Metallarbeiterverband mit den Pensionskassen der Krupp'schen Werke verhandelt. Die Krupp'schen Pensionskassen sind in vieler Hinsicht ungerecht und unbillig. Wir verlangen die Umgestaltung dieser Pensionskassen. Ein großer Mangel bei diesen Pensionskassen ist vor allem die Tatsache, daß den aus irgend einem Grunde vom Werk

und damit aus der Pensionskasse ausscheidenden Arbeitern nicht nur die bereits erworbenen Ansprüche auf Pension, sondern auch die bis dahin geleisteten Beiträge verloren gehen. Diese Bestimmung in den Satzungen der Pensionskassen führt in der Praxis naturgemäß zu außerordentlichen Härten, umso mehr, da der Verlust an entrichteten Beiträgen um so größer ist, je länger und treuer der ausscheidende Arbeiter auf dem betreffenden Werke ausgehalten hat.

Mit dem geforderten Rechtsanspruch des Volkes steht diese Praxis der Pensionskassen in schroffem Widerspruch. Um nun aber auch die formalrechtliche Seite der Frage klarzustellen, stengte unser Verband sernerzeit für eine Anzahl unserer Mitglieder, die aus der Krupp'schen Pensionskasse — deren Statut ebenfalls die oben angeführte Bestimmung enthält — teils freiwillig, teils unwillkürlich ausgeschieden waren, Klage auf Rückzahlung der einbehaltenen Pensionsbeiträge an, mit der Begründung, daß die Einbehaltung der Beiträge gegen die guten Sitten und eine solche besonders angeführter gesetzlicher Bestimmungen verstoße. Diese Klagen sind mit einer Anzahl anderer durchgefochten worden bis zum Reichsgericht. Sie wurden jedoch, trotz beigetragener Gutachten namhafter Rechtslehrer, u. a. des durch sein Werk über den „Arbeitsvertrag“ berühmten Professors Volmar, die sich durchaus unserem Standpunkt anschlossen, in aller Instanzen abgewiesen. Der gleichzeitig von unserem Verband unternommene Versuch, eine gesetzliche Regelung der sehr verworrenen Materie herbeizuführen, gelang vorläufig ebenfalls noch nicht; doch scheint immerhin eine gesetzliche Regelung der Frage in allzukünftiger Zeit nicht ausgeschlossen, besonders, nachdem sogar der Verbandstag deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und die Generalversammlung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt die Angelegenheit größtenteils im Sinne der von uns angeführten Klagen behandelt haben.

Getreu ihrem, bei der verflochtenen Jahrhundertfeier vom Herrn Geheimrat Hugenberg in seiner offiziellen Festrede entwickelten Grundsatze: sich möglichst wenig vom Gesetzgeber aufzwingen zu lassen, ist mittlerweile die Firma Krupp in Eisen dazu übergegangen, „freiwillig“ eine Aenderung des bestehenden Statutes vorzunehmen. Daß bei diesem „freiwillig“ unsere Kritik und die der breiten Öffentlichkeit eine starke Triebfeder gewesen ist, dürfte für jeden ohne weiteres klar sein, wenn ja naturgemäß auch nicht erwartet werden kann, daß dies jemals zugegeben wird. Es ist sogar ziemlich bestimmt voranzusehen, daß die Krupp bei der vorliegenden Entgegenkunft der Firma gegenüber jahrelangen dringenden Arbeiterwünschen, auf ihre Tätigkeit lachen werden, obgleich sie niemals derartige Wünsche irgendwie vertreten haben.

Die Firma Krupp hat dem Vorstande der Arbeiter-Pensionskasse einen Entwurf zu einer neuen Satzung vorgelegt, der aber ruhig als ziemlich endgültig angesehen werden darf, da die Firma nach dem bisher geltenden Statut die Kasse vollständig beherrscht. In dem Entwurf ist zunächst eine Regelung des Verhältnisses der Kasse zu der durch die Reichsversicherungsordnung neu eingeführten Hinterbliebenenversicherung vorgesehen. In letzterer Beziehung tritt durch die neuen Bestimmungen insofern gerade keine Besserung ein, als wöden der bisher schon bestehende Anrechnung der halben Jubiläumrenten auf die Pensionsbezüge in Zukunft auch die Anrechnung der halben Hinterbliebenenbezüge der Kasse statutarisch festgelegt werden soll, wie dies in der Praxis schon seit Inkrafttreten des diesbezüglichen Bundes der Reichsversicherungsordnung geandert wurde. Immerhin sieht der Entwurf davon ab, die durch § 1321 der Reichsversicherungsordnung mögliche volle Anrechnung der staatlichen Bezüge einzutreten zu lassen.

Nach dem bisherigen Statut war die Wartezeit zur Erlangung eines Pensionsanspruches auf 20 Jahre und bei besonders schwerer Arbeit auf 15 Jahre festgesetzt. Da der Begriff „besonders schwere Arbeit“ sehr häufig strittig war und den Wünschen der Arbeiter entgegenkommend, ist in dem Entwurf die Wartezeit allgemein auf 15 Jahre festgesetzt. Nach 15jähriger Dienstzeit soll die Mindestpension 20 Prozent des Durchschnittseinkommens betragen in den 5 folgenden Dienstjahren jährlich um 2 Prozent und dann jährlich um 1 1/2 Prozent steigen. Nach dem alten Statut durften die gesamten Bezüge eines Pensionärs aus der Kasse und aus der staatlichen Invaliden- resp. Unfallversicherung 75 Prozent des in Betracht kommenden Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Nach dem Entwurf darf in Zukunft die Pension allein 75 Prozent, die gesamten Bezüge jedoch 80 Prozent des oben angegebenen Betrages nicht übersteigen.

Die wohl unbestritten wichtigste Aenderung des Entwurfs ist die Einführung einer sogenannten Abgangsberechnung für alle diejenigen, die aus der Kasse ausscheiden und ihr mindestens 5 Jahre angehört haben. Die Abgangsberechnung soll bei Beginn des zweiten Kalenderdrittelsjahres nach dem Tage des Ausscheidens in der ganzen Höhe der Beiträge gewährt werden, die das Mitglied nach Ablauf der ersten drei Jahre seiner Beschäftigung entrichtet hat. Damit diese Abgangsberechnung nicht geradezu einen Anreiz zur vorzeitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses bildet, wird sie in der Tat nur ausbezahlt, wenn ein Mitglied wegen andauernder Krankheit entlassen wird, vor Erlangung einer Pension stirbt oder in eine der Krupp'schen Pensionskassen aufrückt. In allen übrigen Fällen wird der Betrag für das betreffende Mitglied als einmalige Prämie einer Lebensversicherung überwiegen oder auf Antrag zur Begründung einer freiwilligen Zusatzversicherung nach § 1472 bis 1482 der Reichsversicherungsordnung verwandt. Die Versicherungssumme der Lebensversicherung soll beim Tode oder bei Erreichung des 60. Lebensjahres ausbezahlt werden. Bezieht der Betreffende vor Erlangung des 60. Lebensjahres eine Rente aus einer der reichsgerichtlichen Versicherungen, so soll ihm auf seinen Wunsch statt der Versicherungssumme der Rückkaufswert der Versicherung auch vor dem 60. Lebensjahre ausbezahlt werden.

Zur Deckung der durch die Vorschläge des Entwurfs bedingten Mehrausgaben hält die Firma eine Erhöhung der Beiträge um 1 Prozent der versicherten Lohnsumme für erforderlich. Daraus würden die Beiträge der Firma sowohl wie der Arbeiter von 2 1/2 auf 3 Prozent des Lohnes bis zu 2000 pro Jahr steigen. Nach Inkrafttreten des neuen Statuts am 1. Januar 1913 werden also für diejenigen Krupp'schen Arbeiter, die 2000 Mark und darüber verdienen, an Beiträgen für die Pensionskasse, die Kranken- und Unfallversicherung in einer 14tägigen Lohnperiode über 5 Mark betragen. Innerhalb 14 Tagen werden sie also einen ganzen Tag allein für die Versicherung arbeiten müssen.

Wenn auch in dem Entwurf nicht alles so geregelt ist, wie man es wünschen kann und muß, so zeigt er doch immerhin das bemerkenswerte Bestreben, die schlimmsten der bisher bestehenden Härten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Ob die Existenz und Leistungsfähigkeit der Kasse dadurch besonders beeinträchtigt worden wäre, wenn das einzelne Mitglied nicht erst 5 Jahre warten müßte, um der oben geschichteten Vorteile teilhaftig zu werden und wenn man etwas weniger als drei volle Jahre vollständig verfallen ließe, lassen wir einstweilen dahingestellt.

Daß aber die bis jetzt bestehenden Härten und Ungerechtigkeiten in den Pensionskassen nicht im Wesen dieser Kassen begründet waren, wie man uns stets entgegenhielt, das ist durch diesen Entwurf der Firma Krupp bewiesen. Der erste Schritt zur Beseitigung dieser Mängel ist getan, die Bahn zu weiteren ist offen. Jetzt wird auch die Gesetzgebung nicht mehr daran vorbei kommen, dieses Gebiet, das so lange ein: „Kräutchen, rühr mich nicht an“ war, energisch in Angriff zu nehmen.

Wenn das der Erfolg der Arbeit unseres christlichen Metallarbeiterverbandes ist, dann ist sie nicht umsonst getan worden!

Da in einem Bericht über die Umgestaltung der Krupp'schen Pensionskassen, den die „Eiserne Volkswirtschaft“ veröffentlichte, ebenfalls auf die auf eine Reform der Pensionskassen hinzielende Tätigkeit des christlichen Metallarbeiterverbandes hingewiesen wurde, bemühen sich die Doktoren vom gelben Werkverein bereits, unsere Tätigkeit als ein Hindernis für eine frühere Reform bei der gelben Schicht zu verächtlichen. Das ist die alte gelbe Methode. Festgehalten sei aber, daß die Gelben sich doch nicht recht getrauen, sich selbst als die Urheber dieser grundlegenden Aenderung zu bezeichnen, wenngleich sie sich zum Schluß ohne irgend welche Begrenzung wieder als das „Allheilsmittel“ für die Krupp'schen Arbeiter anpreisen.

Daß die Firma Krupp jemals zugeben würde, durch den christlichen Metallarbeiterverband zu dem heutzutage so allgemein geforderten Wandel gekommen zu sein, hat natürlich niemand erwartet. Was aber mit einer gegenseitigen Versicherung der Firma Krupp „beseitigt“ wäre, ist das Geheimnis der Gelben. Daß wegen der Gelben die Firma Krupp niemals zu einer noch so geringen Beschneidung der Mängel und Härten in der Pensionskasse übergegangen wäre, beweist wohl klipp und klar das Folgende:

Als in dem bekannten Prozeß um die Rückzahlung der Beiträge der Krupp'schen Pensionskasse der Termin vor dem Oberlandesgericht Hamm stattfand, führte der Vertreter der Firma Krupp, Herr Justizrat Wambel, zur Verteidigung der ablaufenden Stellung der Firma aus: daß die Ansicht der Kläger bezgl. der Rückzahlung der Beiträge nicht von allen Krupp'schen Arbeitern geteilt würde, sei wohl deshalb als bewiesen anzusehen, daß neben den Gewerkschaften bei der Firma Krupp noch der gelbe Werkverein bestünde, der nicht nur keine Wünsche bezgl. der Pensionskasse geäußert habe, sondern ausdrücklich voll und ganz mit der bisherigen Einrichtung der Kasse einverstanden sei.

Wie wenig die Firma Krupp noch im Oktober 1907 an eine Aenderung des bisherigen Zustandes der Pensionskasse dachte, geht aus folgenden beiden Sätzen hervor, die wir dem Schriftsatz des Vertreters der Firma in dem erwähnten Prozeß, Herrn Justizrat Wambel, entnommen, den dieser unterm 26. Oktober 1907 dem Gericht einreichte. Darin war u. a. zu lesen:

„Die Einbehaltung der Beiträge ist gerade bei Arbeiter-Pensionskassen eine versicherungstechnische Notwendigkeit... Die ganze Grundlage einer Arbeiter-Pensionskasse würde aber verschoben werden, wenn den ausscheidenden Mitgliedern ihre Beiträge zurückerstattet werden müßten.“

Daß die Firma Krupp nach 5 Jahren diesen Standpunkt aufgegeben hat, ist gewiß erweislich. Daß dies aber ganz von selbst gekommen wäre, glaubt außer den Gelben die älteste Frau von Eisen nicht. Die Gelben dürfen ja natürlich nur glauben und schreiben, was der „olle ehrliche Seemann“, pardon „Maler“ sanktioniert hat. Auf die Dauer wird dies jedoch alles nichts nützen, sondern auch bei der Krupp'schen Arbeiterschaft wird die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn brechen, daß ihre Interessen wirksam nur durch eine vernünftig geleitete gewerkschaftliche Organisation vertreten werden können. Und das ist der christliche Metallarbeiterverband.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Der Balkankrieg hat trotz der gehegten Befürchtungen die wirtschaftliche Lage Deutschlands nicht wesentlich beeinflussen können. Das gilt ohne Einschränkung für die Produktion. Der Geldmarkt allerdings weist eine Besserung auf, die gerade für die weitere Entwicklung unserer Industrie von der größten Bedeutung werden kann. Daß aber bisher die verschiedensten Alarmnachrichten es nicht vermocht haben, ungünstig auf unsere Volkswirtschaft, insbesondere auf die Verhältnisse in der Metallindustrie einzuwirken, geht für den stürmisch bewegten Monat Oktober aus den Verkehrsrechnungen der deutschen Eisenbahnen hervor. Diese sind seit Beginn des Jahres fast ununterbrochen im Steigen begriffen. Besonders günstig gehalten sich die Einnahmen aus dem Güterverkehr, ein deutlicher Beweis unserer momentanen Hochkonjunktur. Sie betragen im Oktober 207,51 Mill. Mark gegen 191,93 Mill. im September und 193,18 Mill. im Oktober vorigen Jahres. Auch die Einnahmen aus dem Personenverkehr gestalten sich sehr günstig — zwar weist der Oktober einen Rückgang auf, doch ist das eine gewöhnliche Erscheinung im Spätjahr. Der Erlös aus dem Personenverkehr betrug 79,52 Mill. Mark gegen 89,07 Mill. im September und 77,41 Mill. im Oktober 1911.

Daß unsere Industrie, besonders die Metallindustrie voll beschäftigt ist, wurde schon oft betont. Natürlich bleibt diese Tatsache nicht ohne Einfluß auf die Kohlenproduktion Deutschlands, die in diesem Jahr und wieder im Oktober Rekordziffern aufweist. Die Steinkohlenförderung betrug 14,10 Mill. Tonnen gegen 14,91 Mill. im September und 10,68 im Oktober des Vorjahres. Ein großer Teil der Mehrförderung in diesem Jahr hat unsere Industrie aufgenommen, und das trotz der gesteigerten Kohlenausfuhr betrug Deutschlands Mehrverbrauch 10 Mill. Tonnen; die Versorgung ist von 120,2 auf 130,2 Mill. gestiegen. Zweifellos wäre die Kohlenförderung — und besonders die Zahlen im November werden unter tiefem Einfluß stehen — noch bedeutend größer gewesen, wenn der ge-

malte Wagenmanuel nicht gewesen wäre. Es ist zwar eine jedes Jahr wiederkehrende Erscheinung, daß die Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnen zu Zeiten des lebhaften Verkehrs bis zu einem gewissen Grade verlagert — aber in dem Umfang wie dieses Mal war das noch nie der Fall. Man hat nun eine Folge der besonders gesteigerten Ansprüche unserer Industrie sein oder in andern außerhalb des Wirtschaftsliebens liegenden Momenten begründet sein — die Folgen sind gleich schwer. Ob allerdings der Wagenmanuel in dem Umfang tatsächlich herstellt, wie er sich aus der fehlenden Wagenzahl ergibt, lasse ich dahin gestellt, denn es ist doch immerhin wahrscheinlich, daß der Hersteller über seinen Bedarf Wagen verlangt, weil er weiß, daß seine Aufträge so wie so gekürzt werden. Die Kohlenausfuhr nach Belgien ist unter dem Aufschwung der Metallindustrie besonders gestiegen — durch den Mangel an Wagen sollen bereits wieder größere Gebiete verloren gegangen sein. Auch für unsere Metallarbeiter machen sich diese Verhältnisse schon ungünstig bemerkbar. Bei dem gewaltigen Kohlenverbrauch unserer Hochofen- und Walzwerke hat sich die mangelnde Kohlenversorgung schon recht mannentümlich bemerkbar gemacht. In den letzten Tagen sind übrigens die Verhältnisse etwas besser geworden und man darf wohl hoffen, daß diese organisatorischen Mängel bald behoben sind.

Deutschlands Eisenindustrie hat in einem Jahrzehnt eine gewaltige Ausdehnung erfahren — kein Wunder, daß die Ausfuhr eine immer größere Bedeutung einnimmt, ja für unsere Industrie ein Lebensinteresse ist, denn die Produktionsfähigkeit ist beträchtlich größer als die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes. Der September hat für die Gesamtausfuhr einen starken Aufschwung gebracht, der sich im Oktober fortgesetzt hat. Die Einfuhr ist im Verhältnis zur Ausfuhr gering — im September hat sie einen anormal niedrigen Stand erreicht. Es rührt das in erster Linie von den günstigen heimischen Verhältnissen her, die auch in andern Ländern herrschen und deren Eigenbedarf sich stark vermehrt hat. Die Ausfuhr von Roheisen betrug im Oktober 89 175 Tonnen gegen 73 749 im September. Welche Fortschritte unsere Roheisenausfuhr gemacht hat, geht aus eben aus dem Umstand hervor, daß die Ausfuhr in den ersten zehn Monaten bereits größer ist als im ganzen Jahr 1911. In diesem betrug sie 832 164 Tonnen, in den ersten 10 Monaten dieses Jahres bereits 877 008 Tonnen; im gleichen Zeitraum des Vorjahres hat die Ausfuhr nur 641 036 Tonnen betragen. Wir werden dieses Jahr nicht nur ein Rekordjahr für die Roheisenproduktion, sondern auch für die Roheisenausfuhr bekommen. Sehr stark gehoben hat sich auch die Ausfuhr von Halbzeug. Die Ausfuhr von Fertigwaren ist viel geringer als die von den genannten Rohstoffen; doch diese gerade in diesem Jahr eine so gute Absatz im Ausland finden hängt mit der ganzen internationalen Gestaltung der Metallindustrie zusammen, in der sich ebenso wie in Deutschland teilweise ein recht fühlbarer Mangel an Rohstoffen bemerkbar macht.

Daß gerade unsere Rohstoffindustrie sehr günstig liegt, beweist auch der Verkauf des Stahlwerksverbandes. Er betrug über 3000 Tonnen mehr als im September, der einen beachtenswerten Rückgang gebracht hatte. Der Oktober ist bezüglich des Verkaufes keiner der Monate, der die höchsten Zahlen aufweist, immerhin darf man besonders mit Rücksicht auf den Fortschritt gegen den September zufrieden sein. Unsere Industrie klagt teilweise über Mangel an Halbzeug; daß unter solchen Verhältnissen gerade der Verkauf an diesem besonders stark ist, braucht nicht Wunder zu nehmen. Auch der Verkauf an Eisenbahnmateriale ist beträchtlich gestiegen, während der von Formeisen etwas zurückgegangen ist — eine Folge der vorgeschrittenen Jahreszeit. Der Roheisen wie der Halbzeugmarkt liegt außerordentlich fest. Wenn die Ausfuhr eine so günstige Entwicklung aufweist, so liegt, das in erster Linie an der starken Nachfrage von Belgien und Großbritannien. Die Nachfrage nach schwerem Oberbaubedarf ist sehr befriedigend, dagegen hat das Geschäft in Trägern nachgelassen, was natürlich mit der verminderten Bautätigkeit zusammenhängt. Der Stabeisenmarkt ist wohl etwas ruhiger geworden, doch sind die Werke noch von früheren Aufträgen her auf lange hinaus beschäftigt. Der Drehrmarkt steht unter dem Zeichen der Erneuerung des Walzdrahtverbandes. Schon wochenlang schweben Verhandlungen, ohne daß bis jetzt ein befriedigendes Resultat erzielt worden wäre. Zuerst drohte die Erneuerung des Verbandes an der Quotenfrage zu scheitern, nachdem dann alle Werke einen Verzicht auf höhere Quotenforderung angeschlossen hatten, setzen nunmehr einige Werke als Vorbedingung für ihren weiteren Verbleib im Walzdrahtverband die Gründung eines Stiftestiftungsfondes. Ob aber ein solches zu Stande kommen wird, ist schon angesichts der vielen in Frage kommenden reinen Werke mehr als zweifelhaft. Da der Walzdrahtverband am 31. Dezember d. J. abläuft, wird man wohl, wenn keine Einigung bis dorthin erzielt ist, eine provisorische Verlängerung eintreten lassen. Das Schiffbauhandwerk ist neuerdings auf weitere 3 Jahre verlängert worden; da aber mehrere Werke mit erheblicher Hochproduktion ihren Beitritt noch nicht erklärt haben, dürfte bis zu einer Einigung die Syndizierung ohne großen praktischen Wert sein.

Während die Kartellierung in der Metallindustrie trotz der bei der Neugestaltung des Stahlwerksverbandes geäußerten Hoffnungen nur in langsamem Tempo vor sich geht, schreibt die Verrentung, die Angliederung neuer Werke mit neuen Fabrikationszweigen rüstig weiter fort. Für ein Walzwerk mit starkem Kohlenverbrauch muß die gegebene unbedingte Abhängigkeit vom Kohlenhandlark zum mindesten sehr un bequem sein — ganz abgesehen davon, daß die Preise gerade für ein industrielles Werk sehr hoch sind. Es ist daher wohl zu begreifen, daß die Mannesmannwerke in der ersten Reihe dazu übergehen, ihrem Betrieb eine eigene Kohlenzeche — die Königin Elisabeth — anzugliedern. Die Möglichkeit eines rationalen und vor allem auch rentableren Betrieb ist damit gegeben. Mit der Fusion ist eine Erhöhung des Aktienkapitals um 16 Mill. Mark auf 61 Mill. verbunden. Die Mannesmannhüttenwerke wurden 1890 mit einem Aktienkapital von 35 Mill. Mk. gegründet. Nach langjährigen Misserfolgen, die aber die weitere Ausdehnung und den weiteren Ausbau des Werkes nicht hindern konnten, traten mit dem Jahre 1905—06 bessere Resultate ein, die sich in einer meist über 12% betragenden Dividende äußerten (1911—12, 13 1/2%). Die Produktionsfähigkeit der deutschen Werke ist sehr verschieden; sie gibt die Möglichkeit 3-5 000 Tonnen Siemens-Martin-Eisen, 275 000 Tonnen Röhren und 100 000 Tonnen Bleche zu erzeugen. Die Produktion der Aechte Königin Elisabeth betrug

1911 840 222 Tonnen Rohlen, die Kohlerzeugung 245 738 Tonnen und die Beizmittelherstellung 152 707 Tonnen. Die Maschinenindustrie ist und war das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt. Die Zusammenlegung von Werken macht aber auch hier Fortschritte. Wie die Frankf. Ztg. berichtet will die Aktien-Maschinenfabrik Ruyffhäuserhütte vorm. Paul Reuß in Vtern die Rührwerke Motoren- und Dampfseifelfabrik übernehmen. 5 Rührwerke sollen gegen 3 Rührhäuserfraktionen eingetauscht werden. Zweck der Fusionierung ist auch hier eine rationellere Ausgestaltung des Betriebs. Die Ruyffhäuserhütte hatte bisher ein Aktienkapital von 2,5 Mill. Mark, das zur Durchführung der Transaktion auf 6 Mill. erhöht werden soll. Die Ruyffhäuserhütte hatte i. J. 1903 60% Dividende verteilt, die aber in der Folge stark fielen, zuletzt wurden 12% verteilt. Die Rührwerke, die erst 1911 gegründet wurden, verteilten 8% Dividende. Die Lage der Metallindustrie auch im Ausland ist sehr günstig. Die russische Eisenindustrie ist so stark beschäftigt, daß ein empfindlicher Mangel an Roheisen herrscht, der nun schon seit 1910 anhält. Die der deutschen Industrie gewährten Zollrückstellungen vermochten dem Mangel nicht abzuwehren. Dabei ist die russische Roheisenindustrie aber keineswegs still gestanden, sie liegt vielmehr von 172 Mill. Rub. i. J. 1907 auf 219 i. J. 1911. In bedeutend stärkerem Verhältnis ist allerdings die Produktion der Halb- und Fertigfabrikate gestiegen. — Jene von 173 Mill. Rub. i. J. 1907 auf 241 Mill. i. J. 1911 und diese von 147 Mill. auf 203 Mill. Rußland bietet eben wegen des Mangels an Roheisen der ausländischen Konkurrenz noch ein dankbares Feld. Die Einfuhr von Maschinen ist von 1909 bis 1911 stark gestiegen. Die Syndizierung der russischen Roheisenindustrie, die 80% der Produktion umfaßt, verhindert trotz der Einfuhr des Roheisens eine Verbilligung der Ware. Belgien ist für die deutsche Metallindustrie wegen ihrer Konkurrenz auf dem Weltmarkt von einiger Bedeutung — nicht nur in Belgien selbst, sondern auch in andern Ländern. Der Export in allen Produkten ist stark gestiegen, so vor allem in Stabeisen von 422 000 Tonnen (1911) auf 510 000 Tonnen (1912). Im vollständigem Eisenbahnmateriale wurde in den ersten 10 Monaten d. J. 105 737 Tonnen ausgeführt, in der gleichen Zeit des Vorjahres 79 768 Tonnen! Auch die französische und vor allem die amerikanische Metallindustrie erfreuen sich einer außerordentlich günstigen Lage.

Lehrreiche Zahlen aus der Gmünder Metallindustrie.

Nur selten und schwer sind zahlenmäßige Angaben über die Verhältnisse der Arbeiter in der Gmünder Edelmetallindustrie zu erlangen. Die Arbeitererschaft selbst, die sonst nicht wenig mitteilbar ist, ist auf diesem Gebiet äußerst zurückhaltend und verschwiegen. Dem einen wird, sofern sein Lohn nach langer Zeit mal wieder einige Pfennige aufgebessert wird, ein Schweigegebot auferlegt. „Ihm gebe man einige Pfennige mehr, er möge aber seinem Brettcollegen ja nichts davon sagen.“ So und ähnlich lauten die diesbezüglichen Redensarten. In dieses Schweigegebot halten die Arbeiter sich dann gebunden, um es mit dem Arbeitgeber ja nicht zu verderben. Bei einem anderen Teil der Arbeiter ist der Stundenlohn so „hoch“, daß es der Berufsstolz und Standesbänkel — die aber meist verjagen, wenn es gilt, Standesfragen praktisch zu lösen — verbieten, auch nur vertraulich von der „Höhe“ des Lohnes zu sprechen. Man ist somit auf die amtlichen Veröffentlichungen, soweit sie über derartige Fragen Aufschluß zu geben vermögen, angewiesen. Zur Unterlage des Nachfolgenden diene uns der Jahresbericht der Gmünder Ortskrankenkasse für Bijouteriearbeiter und verwandter Gewerbe, deren Beitragsherdennung — Einteilung der Löhne in acht Klassen — immerhin einen Veranschaulicht. Die folgende Tabelle zeigt die Mitgliederzahlen (männliche und weibliche gesondert) der verschiedenen Klassen in den Jahren 1909 und 1911 auf:

Klassen-Mitgl.	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.	5. Kl.	6. Kl.	7. Kl.	8. Kl.
1909	m. 555 w. 538 Zus. 889	m. 59 w. 62 Zus. 661	m. 159 w. 529 Zus. 688	m. 378 w. 54 Zus. 432	m. 411 w. 21 Zus. 532	m. 544 w. 3 Zus. 547	m. 400 w. — Zus. 400	m. 583 w. — Zus. 583
1911	m. 533 w. 302 Zus. 835	m. 133 w. 602 Zus. 735	m. 319 w. 579 Zus. 698	m. 37 w. 117 Zus. 154	m. 417 w. 26 Zus. 443	m. 589 w. 3 Zus. 592	m. 593 w. — Zus. 593	m. 717 w. 1 Zus. 718

Aus dieser Uebersicht ergibt sich die erfreuliche Tatsache einer Steigerung der Löhne, deren Ursache wir einzig dem besonnenen Vorgehen unseres Verbandes bei der Lohnbewegung im Jahre 1910 zuschreiben haben. Seit dem Jahre 1910 sind sich diese Sätze konstant geblieben. Klasse 8 weist einen Zugang von 132 Mitgliedern, gleich 22,64 Proz.; Klasse 7 einen solchen von 94 oder 18,83 Proz.; Klasse 5 6, gleich 1,45 Proz.; diese kamen mit in den Genuss eines höheren Lohnes. Dasselbe Resultat findet sich auch bei den weiblichen Mitgliedern. In Klasse 5 steigerte sich die Zahl um 5 oder 2,38 Proz.; in Klasse 4 um 63 oder 11,6 Proz.; in Klasse 3 um 50 oder 9,45 Proz.. Die geringere Reduzierung der unteren Klassen ist mit der Vermehrung der Klassenmitglieder zu erklären. Vermag diese Darstellung auch nicht ein vollständiges Bild einer allgemeinen Aufbesserung zu geben, weil bekanntlich der größte Teil der Lohnerbhöhung sich innerhalb der einzelnen Beitragsklassen hält, so beweist sie doch die eine Tatsache, daß ohne eine gewerkschaftliche Organisation die Gmünder Edelmetallarbeiter und Arbeiterinnen auch heute noch auf eine Verbesserung ihrer Bezüge warten müßten. Dabei darf ruhig gesagt werden, daß weitergehende Wünsche durchaus nicht als unberechtigt von der Hand gewiesen werden können. Bereits im Jahre 1909 wies der christliche Metallarbeiterverband in einer umfangreichen Eingabe an den Gemeinderat zwecks Einführung der kommunalen Arbeitslosenversicherung auf die Verhältnisse hin, die das sogenannte Aufsehen für hunderte von Familiengätern mit sich bringt. Man darf die Wunden, die dem Wirtschafts- und Geschäftsleben eines Bezirks durch diese Art schleicher Arbeitslosigkeit geschlagen werden, keineswegs gering anschlagen. Einige Zahlen mögen die rauhe Wirklichkeit sprechen lassen. Nach den uns vorliegenden Aufzeichnungen müßten aussetzen:

Setzt man zur Berechnung der finanziellen Wirkung des Aussetzens bei den männlichen Mitgliedern den Mitteljah der fünf höheren Lohnklassen als Durchschnitt zu Grunde, so ergibt sich folgendes: Die 133 Mitglieder hatten im Jahre 1911 eine Lohnereidung von 5 790,70 Mark; im Jahre 1912 trifft auf die 47 Mitglieder eine solche von 3 452,30 Mark; die weiblichen Mitglieder erlitten den Mitteljah der 4 niederen

Lohnklassen zu Grunde gelegt, einen Anstieg von 3 16, 10 M. l. im Jahre 1911 und von 2 61, 60 M. l. im Jahre 1912. Insgesamt hatten die 203 Mitglieder in den 1 1/2 Jahren durch Aussetzen einen Lohnverlust von 9820,70 M. l. Bei den einzelnen männlichen Mitgliedern schwankt der Lohnausfall zwischen 27,65 M. l. und 91,80 M. l. im Jahre 1911 und 27,65 bis 118,50 M. l. im Jahre 1912. Bei den weiblichen zwischen 15,26 und 32,70 M. l. im Jahre 1911 und 15,26 bis 60,40 M. l. im Jahre 1912. Im Jahresdurchschnitt 1911 setzten die männlichen Mitglieder 11 Tage; die weiblichen Mitglieder 9,6 Tage aus. 1912 waren die entsprechenden Zahlen 18,6 und 15 Tage.

Ist diese Uebersicht auch nicht vollständig, weil sie die sozialdemokratischen und unorganisierten Arbeiter außer Rechnung läßt, so zeigt sie doch, welche einschneidende Bedeutung diesen Fikern bei Beurteilung der Lohn- und Wirtschaftsverhältnisse der Gmünder Arbeitererschaft zukommt. Nun haben allerdings die christlich-organisierten Arbeiter durch ihre Gewerkschaftszugehörigkeit sich auch da eine Deckung und einen Ausgleich geschaffen. So wendete die Ortsgruppe Gmünd des christlichen Metallarbeiterverbandes in den beiden Jahren an Arbeitslosenunterstützung auf: 1911 1658,13 M. l., 1912 (neun Monate) 1493,16 M. l. Das entspräche etwa 30 Proz. des Lohnausfalles. Was beweisen diese Darlegungen? Nichts anderes, als daß für die beteiligten Arbeiter keine andere Möglichkeit übrig bleibt, ihre Interessen mit Erfolg zu vertreten, als sich gewerkschaftlich zu organisieren, und zwar im christlichen Metallarbeiterverband. Diese Organisation nimmt sich mit Bedacht und Umsicht ihrer Interessen an.

Wenn es dem Vorgehen des christlichen Metallarbeiterverbandes zuzuschreiben ist, daß im Jahre 1910 die Löhne der Gold- und Silberarbeiter und Arbeiterinnen eine nennenswerte Steigerung erfahren und wenn außerdem durch die Unterstützungsaufwendungen des Verbandes 30 Proz. des durch Aussetzen hervorgerufenen Lohnausfalles gedeckt werden konnte, dann liegt es auf der Hand, daß der weiterblickende und denkende Kollege sich dieser Organisation anschließen und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für deren Ausbreitung Sorge trägt. Ein gutes Mittel, dieses Bewußtsein fortgesetzt wach zu halten, ist der Besuch der monatlichen Versammlungen und des Unterrichtskurses. Dem müssen die Gmünder Mitglieder noch weit mehr Beachtung schenken wie seither. Nur so können sie ihrem Verband den Einfluß, den er errungen hat, auch erhalten. Und das ist notwendig.

Aus der Arbeiterbewegung. Eine gehässige sozialdemokratische Verleumdung.

Auf dem Begegnungsabend unseres Dortmunder Verbandstages geisterte Kollege Giesberts als Vertreter des Gesamtverbandes bekanntlich mit treffenden Worten die hinterhältige Kampfesweise unserer Gegner. Er sagte da u. a. wörtlich: „Mit dem Gegner, der mir Aug in Aug gegenübertritt, kann ich den ehrlichen Manneskampf aufnehmen. Der Kampf mit Gegnern, die im Geheimen schleichen, mit aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten und anderen unlauteeren Mitteln arbeiten und wie Wegelagerer zu Werke gehen, ist für diejenigen, die an den ehrlichen Manneskampf gewöhnt sind, etwas schwierig.“ Diese gewiß zutreffende Kennzeichnung der unehrlichen Kampfesweise unserer Gegner benutzte nun der sozialdemokratische Abg. Lieberich zu einem gehässigen und verleumderischen Anwurf gegen unseren Kollegen Giesberts von der Tribüne des Reichstages herab. Dieser schon mehrfach durch seinen „Takt“ aufgefallene Sozialdemokrat Dr. Lieberich behauptete in seiner Eatsrede am 6. Dezember, der Abg. Giesberts habe auf unserem Verbandstage in Dortmund in seiner Rede die Bischöfe als Wegelagerer bezeichnet. — Kollege Giesberts ist natürlich dem Manne die Antwort auf diese echt sozialdemokratische Auflegelei nicht schuldig geblieben.

Wir unsererseits begnügen uns mit der Feststellung, daß sämtliche Delegierten unserer Dortmunder Generalversammlung dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Lieberich bezogen, daß das, was er am 6. Dezember von der Tribüne des deutschen Reichstages herab über den Kollegen Giesberts behauptet hat, eine grobe Unwahrheit ist. Kollege Giesberts selbst äußerte sich über den verleumderischen Anwurf des hoffnungslosen Sproßlings des alten Lieberich in einer großen christlich-nationalen Arbeiterversammlung in Essen am Sonntag den 8. Dezember wie folgt:

„Am vergangenen Freitag habe ich auch ein kleines Lechtmedel mit dem Abg. Lieberich gehabt. Genossen Lieberich hat nämlich in der Eatsrede behauptet, ich hätte auf dem Dortmunder Kongreß des christlichen Metallarbeiterverbandes die deutschen Bischöfe und die katholische Geistlichkeit als „Wegelagerer“ bezeichnet. Ich habe an Hand des Protokolls über die Hauptversammlung im Reichstag nachgewiesen, daß das, was ich dort geäußert, gar nicht auf Personen gemünzt ist, sondern, daß es sich auf eine bestimmte Agitationsmethode bezieht. Sie wissen ganz genau, damit sind nicht die deutschen Bischöfe gemeint, sondern diejenigen, welche in den letzten Monaten die deutschen Bischöfe mit anonymen Briefen über die Schlechtigkeit der christlichen Gewerkschaften überschwemmt haben. Wenn mir der Name des Schreibers eines dieser Briefe bekannt wäre, die von unwarhen Behauptungen geradezu strotzen, so würde ich mich gar nicht lange besinnen und einen Prozeß anstrengen, um den Betreffenden die Unwahrheit der ausgestellten Behauptungen beweisen zu lassen.“ (Bravo!) Daß diese Anschuldigungen nicht gegen die Bischöfe gerichtet waren, beweist die Tatsache, daß die Bischöfe und auch die Geistlichkeit auf unserer Seite stehen. Ich habe am Schlusse meiner Rede im Reichstage gesagt:

„Der größte Schuft im ganzen Land, das ist der Demuziant, wer das in diesem Falle ist, das überlasse ich dem Urteil des Hauses. Ich sage aber, wenn Herr Lieberich Behauptungen aufstellt, in denen die deutschen Bischöfe als „Wegelagerer“ bezeichnet werden, so macht er sich schuldig, wissenschaftlich und absichtlich die Unwahrheit gesagt zu haben und das nenne ich Verleumdung.“

Kommen der letzteren Aufforderung des Kollegen Giesberts unsere Kollegen jetzt überall nach, so ist das in der Tat die beste Antwort auf die sich in letzter Zeit wieder außerordentlich häusenden sozialdemokratischen Mißereien gegen unsere Bewegung und unsere Führer. Kollegen, zeigen wir den Genossen jetzt durch eine energische und ausdauernde Werbetaktik in der richtigen Weise zu beantworten verstehen. Drauf und dran!

„Eine blutige sozialdemokratische Niederlage!“

Mit den Ausführungen unter dieser Überschrift in Nr. 45 unseres Verbandsorgans, die von dem Abstimmungs-ergebnis über die Vertretung der Arbeiter in den Ver- treiben der hannoverschen Metallindustrie handeln, beschäf- tigt sich u. a. auch „Der Werkverein“, Organ für die „wirtschaftsfriedliche“, „nationale“ Arbeiterbewegung in Nr. 17 vom 22. November d. J. Es heißt da u. a.: „Damals nahmen die christlichen Metallarbeiter die Arbeit vor dem Friedensschluß wieder auf und wurden von den Genossen als „Verräter“ gebrandmarkt.“

Im nun einer Legendenbildung vorzubeugen, sei hiermit festgestellt, daß diese Behauptung im „Werkverein“ nicht den Tatsachen entspricht. Als der sozialdemokratische Metallar- beiterverband zu Beginn der Einigungsverhandlungen dem christlichen Metallarbeiterverband in der Verhandlungskom- mission keine Vertretung einräumen wollte, hat sich die Be- zirksleitung des christlichen Metallarbeiterverbandes an den „Verein der Metallindustriellen für die Provinz Hannover und die angrenzenden Gebiete“ gewandt und darauf beschlos- sen, das Angebot der Arbeitgeber vom 1. Juli d. J., wonach die wöchentliche Arbeitszeit 57 Stunden betragen und die Stundenlohnarbeiter 3 Pfg. Zulage erhalten sollten, anzunehmen. Das Verhalten des christlichen Metallarbeiterver- bandes entsprach also durchaus gewerkschaftlichen Gepflogen- heiten.

Im übrigen ist es recht bezeichnend, daß man im „Werk- verein“ aus Anlaß der hannoverschen Metallarbeiterbewegung recht gegen den christlichen Metallarbeiterverband glaubt vorgehen zu müssen, während man den sozialdemokra- tischen Verband fast ganz aus dem Spiele läßt. Man muß da unwillkürlich zu der Auffassung kommen, daß einzelne leitende Persönlichkeiten in der hannoverschen Werk- vereinsbewegung auf Grund ihrer früheren Organisations- zugehörigkeit sich scheuen, so gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften vorzugehen, wie man es gegenüber den christ- lichen Gewerkschaften tut.

Auffällig ist es auch, daß die Genossenpresse in Hannover sich zur Zeit fast gar nicht mit der hannoverschen Werkvereinsbewegung befaßt, man will es scheinbar aus ge- wissen Gründen mit den Werkvereinsmitgliedern nicht ver- derben!

Sobald sei im Zusammenhang mit dem Gefagten auf die eigenartige Tatsache hingewiesen, daß die Nr. 47 des „Werkverein“ nicht eine einzige, gegen die so- zialdemokratische Gewerkschaftsbewegung ge- richtete Zeile enthält, während der von Dr. Arnold ver- antwortlich gezeichnete allgemeine Teil der drei Druck- seiten umfasst, abgesehen von 20 Zeilen in der schärfsten Weise gegen die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung Stellung nimmt, gegen eine Bewegung also, die sich nicht nur natio- nal nennt, sondern es immer bewiesen hat, daß sie auch na- tional handelt!

Diese Beneidung nationalen Handelns müssen die gelben Werkvereine und ihre Führer erst noch erbringen. Dafür bietet sich ja im kommenden Jahr vielleicht in Hannover-Günden Gelegenheit!

Glaubt man aber im gelben Werkvereinslager, in Mittel- deutschland mehr gegen die christlichen Gewerkschaften vorgehen zu müssen, wie gegen die sozialdemokratischen, so kann das unsere Bewegung nur ehren. Ob aber auf die Dauer die Protektoren der gelben Werkvereine durch eine solche Frontstellung sich nicht ins eigne Fleisch schneiden, das wird die Zukunft ja lehren.

Für unsere Kollegen gilt es, überall ihre Ueberzeugung zu vertreten, sachlich und ruhig, aber auch unzweideutig und mit der nötigen Entschiedenheit. Wir halten unser Banner rein. Mögen da immerhin Gelbe und Ge- noffen im „brüderlichen Verein“ gegen uns auftrumpfen. Sie werden uns nichts anhaben können.

Ein dringendes Mahnung in Sachen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Jetzt ist es die höchste Zeit, verfallene oder ungültig gewor- dene Karten der Invalidenversicherung wieder aufleben zu lassen! Der Artikel 74 des Einführungsgesetzes zur neuen Reichsversicherungsordnung bestimmt ausdrücklich, daß alle diejenigen Personen, die einmal in der Invalidenversicherung versichert waren und die ihre Anwartschaft durch irgendwelche Umstände verloren haben, ihre Rechte und ihre Anwar- tschaft wieder aufleben lassen können, wenn sie vor dem 1. Januar 1913 in eine versicherungspflichtige Be- schäftigung treten oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuern. Nach dem 1. Januar 1913 treten diesbezüglich bedeutende Erschwerungen ein.

Alle diejenigen, die nach dem 1. Januar 1913 das Wieder- aufleben ihrer ungültig gewordenen Karten in die Wege leiten wollen und über 40 Jahre alt sind, können dies nur, wenn sie mindestens 500 Markten vorher gelebt haben und weitere 500 Beitrags-Markten nachher entrichten. Die Personen aber, die über 60 Jahre alt sind, müssen alsdann mindestens 1000 Markten vorher gelebt und nachher erneut 200 Beitragswochen zurückgelegt haben, um die alten Karten wieder aufleben zu lassen. Alle diese Erschwerungen treten nicht ein, wenn vor dem 1. Januar 1913 die letzte verfallene Karte umgetauscht wird und durch Einleihen von mindestens einer Marke im Jahre 1912 die Versicherung erneuert wird. Abzahn brauchen ohne Unterchied des Alters nur 200 Beitragsmarkten, gleich welcher Klasse, fortlaufend gelebt werden, und alle alten ver- fallenen Karten leben wieder auf, und die volle Anwartschaft auf Rente u. s. w. ist wieder hergestellt. Voraussetzung jedoch ist, daß mindestens 100 Markten in der Pflichtversicherung oder infolge Selbstversicherung vorher gelebt waren, und daß nicht bereits dauernde Invalidität eingetreten ist.

Da nach dem neuen Gesetz die Invalidenversicherung außer dem Selbstverfahren und der Invalidenrente noch die Kinder- zuschüsse, sowie die Witwen- und Waisenrente, für ver- sicherte Witwen Witwengeld und Waisenrente bietet, wäre es geradezu eine Torheit ersten Ranges, wollte jemand von dem Rechte die alte Versicherung nebst den verfallenen Karten und Markten wieder zu erneuern bezu- wieder aufleben lassen, keinen Gebrauch machen. Es ist die denkbar beste Kapitalein- lage. Mit dem Flehen von jährlich mindestens 10 Markten der niedrigsten Klasse (a 16 Pfg.) kann die Anwartschaft auch unter härtesten Verhältnissen aufrecht erhalten werden, jedoch müssen die Karten dann künftighin alle vor Ablauf von zwei Jahren der Behörde zum Umtausch oder zur Verlängerung vorgelegt werden, damit sie nicht ein zweites mal verfallen. Aber nicht nur die Mitglieder selbst sollten ihre eventuelle frühere Versicherung und alten Karten vor dem 1. Januar 1913 wieder aufleben lassen, sondern auch deren Frauen und

sonstigen Angehörigen, die jemals früher gelebt haben. Ganz gewiß sind eine Menge von Frauen vorhanden, die infolge der Verträge nicht zurückgefallen sind. Jetzt ist es noch Zeit, erneuert die Versicherung vor dem 1. Januar 1913, denn den versicherten Frauen steht dann später die Invalidenrente zu, die bedeutend höher ist als die Witwenrente. Außerdem erhalten versicherte Witwen ein einmaliges Witwengeld anstatt der Witwenrente, da zwei Renten nicht gezahlt werden, und Waisenrenten für jedes Kind, sobald es das 15. Lebensjahr erreicht. Solchen versicherten Frauen steht außerdem auch das Selbstverfahren, wenn es zur Verhinderung der Invalidität bei- tragen kann, auf Kosten der Landesversicherungsanstalt zu, ebenso in einem solchen Falle auch das Hausgeld.

Kollegen und Kolleginnen, prüft also in euren Familien gewissenhaft die etwa zutreffenden Fälle und geht nicht ohne Not Rechte preis. Das häßtet ihr in alten Tagen und in Tagen der Krankheit später bitter bereuen.

„Sib Berlin“ und die geistliche Autorität.

Die Leute von „Sib Berlin“ verstanden es bekanntlich seit jeher ausgezeichnet, die geistliche Autorität vor ihren schlecht laufenden Agitationskassen zu spannen. Ein Muster- beispiel dieser Agitationsmethode war u. a. noch die Nr. 46 des Berliner „Arbeiter“, worin die Enzyklika „Singulari quadam“ abgedruckt — und in höchst willkürlicher Weise kom- mentiert wurde. Natürlich gegen die christlichen Gewerkschaften. „Wahrlich!“ so bekenneten die Herren von Sib Berlin in ihrer Anlesung, „Diese Kundgebung . . . weckt im Herzen eines jeden (Berliner) Verbandsmitgliedes ein freudiges und begeistertes Echo.“

Inzwischen sind drei Wochen ins Land gezogen und vor uns liegt die Nr. 49 des „Arbeiter“. Alle Welt schreibt und spricht von dem am 26. November abgehaltenen außerordent- lichen Kongress der christlichen Gewerkschaften, das Organ von Sib Berlin allein weiß seinen Lesern auch nicht eine Zeile über diese bedeutsame Kundgebung der christlichen Ge- werkschaftler zu berichten. Noch mehr: Der „Arbeiter“, das Organ der katholischen Arbeitervereine „Sib Berlin“, unter- schlägt seinen Lesern jene bedeutsame authentische Interpre- tation wichtiger Stellen der Enzyklika durch die in Fulda ver- sammelt gewesenen Bischöfe, die am 26. November auf dem christlichen Gewerkschaftskongress in Essen bekannt gegeben wurde. Für den „Arbeiter“, der seinem Titel, wie er wieder- holt betont, „als schönster Schmuck“ das bekannte päpstliche Pfingsttelegramm anfügt, besteht also anscheinend nur dann die geistliche Autorität, wenn er ihre Kundgebungen für seine Zwecke gebrauchen kann.

Dieser Fall erinnert uns wieder an einen anderen, der mehrere Jahre zurückliegt. Sib Berlin suchte damals die katholischen Arbeitervereine Lothringens für seine Bestrebungen zu kapern. Als der Bischof von Metz sich dann die Berliner Agi- tation in seinem Sprengel verbat und bestimmte, daß nur solche neuen Arbeitervereine, die sich dem das Berliner System ablehnenden Meber Disziplinverband angeschlossen einen geist- lichen Präses erhalten könnten, verband sich Sib Berlin durch- aus nicht dazu, nimmere sein Sekretariat in Saargemünd ein- gehen zu lassen. Der Berliner Sekretär freilich, entgegen dem Wunsche der zuständigen geistlichen Autorität in der Dis- zesse ruhig weiter, und gründete Fachabteilungen zahlstücken „Sib Berlin“ — ohne Arbeitervereine und geistliche Präses.

Trotzdem aber stellen sich die Leute um den Arbeiter neben den bekannten Mann vorne in den Tempel und rufen aus: „Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sib Berlin) braucht an seinen Grundsätzen u. d. h. ihrer Verwirklichung dienenden Tätigkeit nichts zu ändern.“ (Vergl. Arbeiter Nr. 46/1912). — Wer wollte da nicht jenem Delegierten zustimmen, der auf dem jüngsten Kongress in Essen meinte: Ich würde mich in tiefer Seele schämen, einer Bewegung anzuge- hören, welche mit solchen Mitteln arbeitet, wie das bei der Berliner „Bewegung“ seit Jahr und Tag der Fall ist.“

Rundschau.

„Guter Absatz, schlechte Preise!“ Das ist die Quintessenz einer Mitteilung des Vereins deutscher Maschinenbau- anstalten an die Handelspresse. Es heißt da:

„Die Besserung im Auftragsbestand hat in den ver- schiedenen Geschäftszweigen des Maschinenbaues angehalten. Die Besserung kommt auch in einer gesteigerten Ausfuhr bei einer wenig gesteigerten Einfuhr zum Ausdruck. Die Beschäftigung ist durchweg gut, jedoch mitunter so stark angespannt, daß über einen Mangel angeleiterten Facharbeitern geklagt wird, be- sonders, da ein Abfluß der Facharbeiter in andere industrielle Zweige stattfindet, welche sich der Auszubildung von Lehrlingen noch nicht in genügendem Maße widmen.“

Die Erhöhung der Rohstoffpreise und der Löhne hat die Selbstkosten der Maschinenfabriken in einem Maße gesteigert, daß die infolge des vermehrten Umfahes verbesserte Ausnutzung der Werkstatteinrichtungen keinen Ausgleich bieten kann. Die Preise haben sich trotzdem noch nicht genügend erholen können, so daß trotz der günstigen Wirtschaftslage ein weitgehendes Mißverhältnis zwischen Selbstkosten und Ver- kaufspreisen besteht. Der Grund liegt in dem außerordent- lichen Wettbewerb, teilweise auch wohl in dem niedrigen Angebot einzelner Firmen, die auf unzureichende Kalkula- tionen der Selbstkostenpreise zurückzuführen sind. Nur in einzelnen Geschäftszweigen ist es bisher gelungen, durch Ver- einbarungen angemessene Preise zu erzielen.

Uns will scheinen, daß der hier beklagte „Abfluß der Facharbeiter“ in andere Industrien durch die Zahlung an- ständiger Löhne leicht behoben werden kann. Die hierdurch bedingte Erhöhung der Selbstkosten würde reichlich wettge- macht werden können, wenn die Industriellen, statt die Arbeiter- organisationen zu beschiden, mit diesen gemeinsam gegen die Außenwetter und Schmutzkonkurrenten im Gewerbe Front machen würden. Auf Grund einer so praktisch gehandhabten Gewerbesolidarität könnten zweifellos in einer ganzen Reihe von Zweigen des Maschinenbaues Vereinbarungen und Kon- ventionen gebildet und durchgeführt werden, wo dies heute zum Schaden der Industrie selbst und der Arbeiter nicht mög- lich ist. Das gleiche gilt natürlich auch für andere Indu- striezweige, wo zum Teil heute die Verhältnisse ähnlich liegen. Angemessene Preise erzielt man nicht durch die Belämpfung der Arbeiterorganisationen und tüchtige Facharbeiter hält man auch nicht mit unzureichenden Löhnen. Der Weg nach vor- wärts liegt für unsere Industrie in anderer Richtung.

Die Erneuerung des Walzdrahtverbandes, welcher am 31. Dezember dieses Jahres abläuft, rüstet auf sehr große

Schwierigkeiten. Bekanntlich stehen die führenden Werke auf dem Standpunkt: „Ohne Drahtstiftqualität keinen Walzdraht- verband. Am 3. Dezember kommen zunächst die „reinen“ Drahtstiftwerke zusammen, um ihre Forderungen zu formu- lieren, die dann in der am 9. Dezember stattfindenden Ver- sammlung des Walzdrahtverbandes zur Verhandlung kom- men sollen.“

Aus der Metallindustrie. Die Maschinenfabrik Baum in Herne erzielte im Geschäftsjahre 1911/12 nach 209 392 Mark Abschreibungen einen Reingewinn von 438 368 Mark. Dieser soll folgendermaßen verwendet werden: Reservefonds 21 918 Mark, Spezialreservefonds 25 000 Mark, Aufstichtats- zantienne 13 333 Mark, 8 Proz. Dividende gleich 240 000 Mark, Talonsteuer 15 000 Mark und Vortrag auf neue Rechnung 123 116 Mark. — Der Abschluß der Gutehoffnungshütte weist nach 6,8 Millionen Mark Abschreibungen für 1911/12 einen Reingewinn von 8,5 Millionen Mark auf. Davon werden 6 Millionen Mark als 20 Proz. Dividende verteilt, 979 300 Mark sind für die Sonderrücklage und 1 Mill. Mark für ein neues Hüttenwerk in Monhofen bei Dierdenhofen bestimmt. — Die Eisenindustrie zu Weiden und Schwerte bezeichnet nach 194 500 Mark Abschreibungen 403 054 Mark Reingewinn gegen 292 759 Mark i. V. Die Dividende beträgt 226 500 Mark, gleich 5 Proz. — Die Sundbyer Eisenhütte erzielte im Geschäftsjahre 1911/12 nach 47 721 Mark Abschreibungen einen Reingewinn von 313 039 Mark, der wie folgt verteilt werden soll: Reserve 12 100 Mark, Zantienne 33 051 Mark, 18 Proz. Dividende gleich 189 000 Mark, Talonsteuer 1050 Mark und Vortrag auf neue Rechnung 77 838 Mark.

Ein neuer Montantrieb. Die Mannesmannröhrenwerke wollen das Steinlofenbergwerk „Königin Elisabeth“ in sich aufnehmen. Das Aktienkapital soll zu diesem Zweck um 16 Millionen, auf 61 Millionen Mark erhöht werden. Der be- deutsame Schritt, den die Gesellschaft mit der Angliederung eines Steinlofenbergwerkes tut, soll bedingt sein durch die Ausdehnung, die die Produktion des Unternehmens in den letzten 10 Jahren genommen hat und in dem Bestreben der Verwaltung, für die künftige Entwicklung des Gesamtunter- nehmens eine starke Grundlage zu schaffen. Die in Deutschland gelegenen Werke der Gesellschaft werden nach Vollendung der im Bau befindlichen und in Angriff genommenen Neuan- lagen mehr als 325 000 Tonnen Siemens-Martin Stahl, mehr als 275 000 Tonnen Röhren und mehr als 100 000 Tonnen Bleche jährlich erzeugen können. Bei dieser Produktion hat die Gesellschaft einen Kohlenbedarf von mehr als 400 000 Ton- nen im Jahre, wovon auf die frachtliche für den Kohlenbezug von her in Aussicht genommenen Beche Königin Elisabeth günstig liegenden Rheinisch-Westfälischen Werke allein etwa 300 000 Tonnen entfallen.

Das Hauptorgan der „Gelben“, „Der Bund“ (Nr. 45, 1912) liefert in einem Artikel über das Problem der Ar- beitslosenversicherung wieder einmal den Beweis dafür, daß Scharsmacher und „Wirtschaftsfriedliche“ immer an einem Strick ziehen. Das gelbe Blatt wendet sich an die sozialdemokratische Adresse, um gegen die Einführung einer kommunalen wie auch allgemeinen Arbeitslosenversicherung Stimmung zu machen. Das Genter System sei nur eine Unterstützung der Streikge- werkschaften, eine Begünstigung der Sozialdemokratie. Ueber- haupt hat das gelbe Organ Bedenken, „ob die Lösung der Frage der Arbeitslosenversicherung wirklich eine so dringende“ sei. Das Kennzeichen des Wirtschaftslebens sei doch, selbst bei sinkender Geschäftslage, weit eher Arbeitermangel als Arbeits- losigkeit. Dann kommt folgende, höchst bezeichnende Aus- sassung:

„Und insbesondere der ruhige und zuverlässige Teil der Arbeiterklasse, der in der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbe- wegung organisiert ist, hat von der Arbeitslosigkeit im all- gemeinen dank der gelben Arbeitsnachweise weniger zu fürchten. Jeder Unternehmer hat ein Interesse daran, sich diesen Stamm guter Leute, den er im Betrieb hat, wenn auch unter gelegentlichen Opfern durch einen rüd- läufigen Geschäftsgang zu halten. Dieser Teil der deutschen Arbeiterklasse gerade, also der gefündeste und leistungs- fähigste, hat kein so großes Interesse daran, sich mit Bei- tragsleistungen zugunsten der unruhigen Elemente der Streik- gewerkschaften zu belasten.“

Das heißt mit andern Worten: Wir Gelbe spekulieren darauf, von den Unternehmern als „brave Kinder“ bevor- zugt zu werden. Somit trifft uns die Arbeitslosigkeit nicht, ergo brauchen wir auch keine Versicherung. Was die unverschuldeten Ar- beitslosen machen, das kümmert die „Wirtschaftsfriedlichen“ nicht, denn Mitgefühl und Solidarität sind Begriffe, die im gelben Wörterbuch vergebens gesucht werden.

Streits und Lohnbewegungen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung ein- zulegen, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zuzug fort. Werbohl. Die Firma Gebr. Honsel in Wesling ist für Britanniawarenarbeiter gesperrt.

M.-Gladbach. Bei der Firma Gebr. Rembold, Eisenfabrik, sind Differenzen ausgedrochen. Der Betrieb ist gesperrt.

Nachen. Bei der Firma Paulus, Bauhilfswerke und Eisenkonstruktionswerkstätte stehen die Arbeiter im Streit.

Dortmund. Der Arbeitsnachweis der Arbeitgeber, Moritzgasse, für die in der Bauindustrie beschäftigten Ar- beiter ist gesperrt. Bauhilfswerke, Klempner usw. werden deshalb ersucht, den Arbeitgebernachweis zu meiden.

Wenden. Bei der Firma Schmölle & Co. stehen sämtliche Kollegen im Streit. Ca. 4000 Arbeiter sind ausgeperrt.

Düren-Dirkendorf. In der Dürener Metallu- gfabrik Ruffrath & Co. stehen die Arbeiter wegen Lohn-, differenzen im Streit.

Osnabrück. Die Former der Firma Brück, Kret- schel & Co. stehen im Streit. — Die Drahtzieher des Kupfer- und Drahtwerkes Osnabrück stehen im Streit.

Magdeburg. Bei der Firma S. Mundlos & Co. Nähmaschinenfabrik stehen die Arbeiter wegen Lohnfor- derungen im Streit.

Stolberg. Ueber die Betriebe der Firma Prym in Stolberg ist die Sperre verhängt.

Singelstädt. In der hiesigen Feilenfabrik stehen die Schleifer seit Montag, den 25. November, im Streik. Zur Zeit finden Verhandlungen statt, allem Anschein nach steht eine Beilegung der Differenzen bevor. Zugang ist fernzuhalten.

Dortmund-Schwerte. Die hiesige Drahtindustrie hat Abzüge in der Höhe bis zu 40 Prozent vorgenommen. Der Betrieb ist deshalb gesperrt.

Zugang ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 15. Dezember der einundfünfzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. Dezember fällig.

In alle Verbandsmitglieder!

Mit Jahreschluss werden wieder, wie in den früheren Jahren, neue Beitragsmarken in einer anderen Farbe ausgegeben. Ab 1. Januar dürfen dann nur noch diese neuen Marken geklebt werden. Da gleichzeitig am Jahresabschluss auch die Vertrauensmänner mit ihrem alten Markenbestand abrechnen müssen, ist es unumgänglich notwendig, daß alle Mitglieder mit ihrem Beitrag auf dem Laufenden sind. Es darf am Jahresabschluss keine Rückstände mehr geben. Da dann nur noch neue Marken im Verkehr sind, müssen etwaige Rückstände auch mit neuen Marken quittiert werden, so daß sich solche Mitglieder selbst als säumige Zahler — auch in Unterstufungsfällen durch ihr eigenes Mitgliedsbuch ausweisen. Das wird aber kein Gewerkschafter wollen. Im eigenen Interesse der Kollegen und im Hinblick auf die Durchführung einer geordneten Jahresabrechnung darf deshalb wohl von allen Mitgliedern eine pünktliche Beitragsleistung erwartet werden.

Der Gewerkschaftsstreit, ein aufklärendes Wort an die Metallarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands" so betitelt sich ein 12seitiges Schriftchen, welches dieser Zeitungsbeilage beiliegt. Das Broschürchen enthält den Wortlaut der Rede unseres Verbandsvorsitzenden Kollegen W. Weber auf dem Effener Kongress, in welcher er den Standpunkt des christlichen Metallarbeiterverbandes zu obiger Frage darlegte und durchschlagend begründete. Das Broschürchen ist zur Massenverbreitung unter der Metallarbeiterschaft bestimmt. Die Ortsverwaltungen mögen ihre Bestellungen umgehend bei der Hauptgeschäftsstelle bewirken.

Der heutigen Zeitungsbeilage liegt eine kleine Broschüre „Der Kampf um die Grundzüge der christlichen Gewerkschaften“, Vortrag des Kollegen Stegerwald auf dem Dresdener Gewerkschaftskongress, bei. Diese Broschüre soll zum Preise von 5 Pfennig verkauft werden. Sie ist zum Massenabsatz bestimmt. Die Vorstände der Verwaltungsstellen wollen deshalb für einen recht lebhaften Vertrieb Sorge tragen.

Gleichzeitig sei erneut auf unsere Verbandsliteratur hingewiesen. Eine ganze Anzahl von Verwaltungsstellen hat bis heute noch keinen „Geschäftsbericht“, resp. das „Protokoll der Dortmunder Generalversammlung“ bestellt. Diese beiden Schriften — der Geschäftsbericht kostet 50 Pfg., das Protokoll 30 Pfg. — sollte aber jedes Mitglied besitzen.

Von den Schriften des Gesamtverbandes liegt das „Protokoll vom Dresdener Kongress, Preis 50 Pfg., vor, das wegen der prinzipiellen Erörterungen von größter Bedeutung ist. In den nächsten Tagen kommt auch das Protokoll vom außerordentlichen Kongress in Essen zum Versand, das für unsere Mitglieder für 10 Pfennig abgegeben wird. Auch dieses kann in Massen abgesetzt werden.

Aus dem Verbandsgebiet.

Aus dem Saarrevier. „Laßt sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind.“ Diese Schlussfolgerung zog ein hiesiges Blatt, (Saarbrücker Zeitung) aus einem Artikel des bekannten Ueberphilosophen Herrn Dr. Tille in dessen „Südwestdeutschen Wirtschaftsforenspondenz“ vom 15. Oktober. Dr. Tille, dieser Vater der „Selben“ und Bernsvornund der Großindustriellen im Reichs Saarbieren, schrieb da in einer Abhandlung neben vielem andern Inhalt folgendes:

„Seit die zunehmende staatliche Bevormundung ganzer weiler Bevölkerungsschichten (Herdentiere) das wirtschaftliche Selbstvertrauen dieser Kreise untergraben hat, ist es eine natürliche Erscheinung geworden, daß die b l ö d e M a s s e, bei jeder Preisveränderung, die ihr un bequem ist, nach dem Eingreifen des Staates ruft.“

Der Regierung wirkt er dann wegen der Ermäßigung der Bahnfrachten für Vieh und Kartoffeln folgende, eigens zu diesem Zwecke neugeprägten Schlagwörter an den Kopf: „Klassenfentimentale Kartoffelvorzugstarife“, „Klassenfentimentale Fleischtarife“. Als seiner Weisheit höchster Schluß verkündet Tille schließlich mit Empfindung für die außerordentliche Steigerung des Fleischverbrauchs auf den Kopf der Bevölkerung und der Bevölkerungszahl:

In der Kritik, welche die „Saarbrücker Zeitung“ an den hiesigen Witz knüpft, wird er als dasjenige bezeichnet, was dem Empfinden weiter Kreise nach ist, als „Schrittmaße der Sozialdemokratie“. Die Kritik ist scharf und verdient. Sie wird aber den „Gewaltigen“, der schon stärkere Dosen gewöhnt ist, kalt lassen. Diesen Worten des Artikelschreibers in der „Saarbrücker Zeitung“ können wir voll und ganz zustimmen; wenn er jedoch weiter schreibt, „Gott sei Dank, unsere Großindustrie ist in hervorragendem Maße, wie Herr Dr. Tille es nennt, „Klassenfentimental“, so müssen wir diese Meinung doch stark, sehr stark bezweifeln. In der Praxis besteht vielmehr nach unserer Erfahrung

zwischen dem Tun der Hüttenbewaltigten an der Saar und den Ansichten und Ideen des Herrn Dr. Tille die reinste, „wirtschaftsriebliehste“ Harmonie.

Weide sind sich einig zunächst in der Beschreibung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Daraus ergibt sich dann die Wichtigkeit der Arbeiter („blöde Masse“) das Versagen eines gerechten Lohnanteils, die Behandlung nach dem System „Brot und Butter“, die Opposition gegen soziale Gesetze, die Förderung der Selben mit allen Mitteln etc. — Wo ist da die unüberwindbare Mauer? — Dr. Tille sagt was er denkt, während andere aus „Klassenfentimentalen“ oder — politischen Rücksichten schweigen.

Hier an der Saar ist die Großindustrie praktisch die Theorie ihres Veraters. Bestände diese Tatsache nicht, so hätte ein Dr. Tille schreiben was er wollte, die Sozialdemokratie hätte keinen Vorteil davon. So beweisen aber Tatsachen die Arbeiter-„Freundlichkeit“ der Großindustrie im Tilleschen Sinne. „Freiwillige und unfreiwillige Vorkreuzer“ (nach der „Saarbrücker Zeitung“) sämtlicher nationalen Parteien an der Saar haben schon oft in scharfer Weise Kritik geübt an den sozialpolitischen und „wirtschaftsriebliehsten“ Anschauungen der hiesigen Großindustrie, und ihren Industrieseudalismus verurteilt.

Die politischen Extravaganzen eines Dr. Tille können die Arbeiterschaft an der Saar kalt lassen, wir protestieren aber gegen eine solche Einschätzung gerade durch diesen Herrn, der doch wahrhaft nicht mehr ernst genommen werden kann. Wir sind als Arbeiter gerne bereit, jeden als Freund zu begrüßen, der mit uns die „sozialen Anschauungen“ eines Dr. Tille bekämpft, sie als verberbtlich für unser ganzes Wirtschaftsleben ansieht.

Mag Dr. Tille seine gelben wirtschaftsriebliehlichen Schüßlinge immerhin als „Herdentiere“ ansehen, er wird keine Rappenhelmer ja kennen; wir christlichen Gewerkschafter fühlen uns als gleichberechtigte Glieder unserer Gesellschaft. Natürlich, auf eine „Gleichberechtigung“ mit Herrn Dr. Tille verzichten wir danken. Bleibt die hiesige Großindustrie auf ihrem „Herrenmenschenstandpunkt“ stehen, so werden die „Erfolge“ nicht gerade erfreulich für sie sein. Auch in anderen Kreisen fängt es erfreulicherweise zu dümmern an. Die berühmte „Einkaufsgenossenschaft“ der Durbacher hätte öffnet dem Mittelstande ebenfalls die Augen. Nicht „Klassenfentimentales“ Mittel mit der Lage der Arbeiter hat diese gegründet, sondern die Lust, durch gerechte Entlohnung der Arbeiter können die gewohnten hohen Dividenden gekürzt werden. Die Geschäftsleute von Bülbingen können ein Bild von der „Wirtschaftsriebliehkeit“ der Industriellen fingen. Rund 80000 Mark schuldet ihnen die Arbeiterschaft infolge der Feuerung und ungenügender Löhne. Jetzt ersuchen sie die Firma, den Arbeitern die Summe an Lohn abzugeben. Aber kein Klassenfentimentales Mittel zeigte die Klassenfentimentale Großindustrie. Die Geschäftsleute bilien höchstens am Gelbenfeste, die Fahne ausstrecken! Erst ungenügende Löhne, unter denen die Geschäftswelt mitleidet, dann Einkaufsgenossenschaften, unter denen sie wieder leidet und welche die Arbeiterschaft noch fester an die Werke fesseln sollen. Hier kann nur eine starke, christliche Gewerkschaftsbewegung Membur schaffen, und wird es auch.

Kollegen, Arbeiter! Sinweg mit allem Konfessionellen und politischem Zwist. Seid einig! Nur dann findet ihr die nötige Beachtung; dann werden auch alle politischen Richtungen an der Saar den christlichen Gewerkschaften die nötige Rücksicht angedeihen lassen. Nur allein durch eine starke Organisation, wie unser Verband, können die Pläne eines Dr. Tille und seiner Getreuen pariert werden, und ihr und die Fahnenanhänger braucht nicht mehr betteln zu gehn. Ohne Organisation aber werdet ihr weiter als „blöde Masse“ betrachtet und wie Figuren zeigt, auch behandelt. Das System der Selben läuft praktisch darauf hinaus: „Daß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind“, und hier finden sich Tille und Scharfmachertum an der Saar wieder zusammen. Wer aus dieser Sache eine Polse macht, ist nicht unser Freund! Schließen wir uns deshalb zur wirksamen Wahrung unserer Interessen dem christlichen Metallarbeiterverbande an!

Duisburg. In einer großen öffentlichen christlich-nationalen Arbeiterversammlung, die vom hiesigen christlichen Gewerkschaftsamt auf den 1. Dezember in den großen Saal des Arbeiterheims einberufen war, sprach der bekannte Vorkämpfer der christlich-nationalen Arbeiterschaft Duisburgs, unser Verbandsvorsitzender Kollege W i e b e r über das aktuelle Thema: „Die christlichen Gewerkschaften und ihre jüngsten Kämpfe!“

Es darf wohl heute ohne Ueberreibung gesagt werden, so führte Kollege W i e b e r aus, daß keine Organisationsform irgend eines Berufs und einer Klasse sozial angeordnet worden ist, und so viele Gegner aufzuweisen hat, als die christlichen Gewerkschaften. Wenn wir 12—15 Jahre zurückblicken und sehen, was über diese Bewegung geredet, geschimpft und gelästert worden ist, so dürfen wir sagen, das geht auf keine Ruhhaut.

Zuerst waren es die Sozialdemokraten, die uns bekämpften. Wir haben uns von ihnen losgesagt, weil wir das Programm der Sozialdemokratie nicht als das unsere betrachten konnten und wollten und weil wir die Ueberzeugung hatten, daß das Verhalten der Sozialdemokratie auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete zum Unheil für die Arbeiterschaft ausschlagen müsse; dann aber auch nicht zum letzten, weil die christlich gesinnte Arbeiterschaft der Christentumsfeindlichen Sozialdemokratie nicht Helfersdienste leisten wollte. Ich darf wohl sagen, gerade das religiöse, christliche Motiv war zweifellos eines der durchschlagendsten bei Gründung der christlichen Gewerkschaften. Die Anfeindungen der Sozialdemokratie gingen bis zum krassen Terrorismus, aber über all das sind wir zur Tagesordnung übergegangen und haben uns in unserm Vormarsch nicht aufhalten lassen. Den Klassenkampfstandpunkt der Sozialdemokratie mußten wir weiter ablehnen auf Grund unserer vaterländischen und nationalen Gesinnung. Wir betrachteten uns als Teil des Volksganges und können daher den Klassenkampf nicht mitmachen, weil das früher oder später zum Verhängnis des ganzen Volkes und zum Ruin der arbeitenden Bevölkerung werden muß. Das Wohl jeder einzelnen Klasse ist vom Gesamtwohl des Volkes mehr oder weniger abhängig.

Neben der Sozialdemokratie erwuchsen uns aber auch sehr schnell andere Gegner, und zwar die sogenannten Scharfmacher im Unternehmertum, bezüglich deren uns die Sozialdemokratie denunzierte, als arbeiteten wir in deren Sinne. Das Ergüblichste ist nun, daß das scharfmacherische Unternehmertum behauptet, die christlichen Gewerkschaften seien noch schlimmer als die Sozialdemokratie. Der Grund dafür ist allerdings darin zu suchen, weil man die christlichen Gewerkschaften nicht verdächtigen kann, daß sie Staat und

Gesellschaft über den Haufen rennen wollen. Man kann sie bei der Regierung nicht denunzieren und deshalb ist der christliche Gewerkschaftsgegner durchschlagend als der sozialdemokratische. Was bis heute auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung geleistet wurde, ist geleistet worden mit den christlichen Gewerkschaften gegen die Sozialdemokratie, und das macht die christlichen Gewerkschaften in den Augen des Scharfmachertums gefährlicher als die Sozialdemokratie. Auch daran haben wir uns nicht gekört, sondern gingen unserer Weg weiter in dem Bewußtsein, daß unsere Tätigkeit eine Staatsnotwendigkeit sei und unsere Aufgaben und Ziele dem Gesamtwohl des Volkes dienen. Unsere Organisation hat sich nicht nur nach außen ausgebreitet, sondern sie hat sich auch nach innen vertieft in ihren Grundzügen und ihrer Tätigkeit. Was sie für die Arbeiterschaft geleistet hat, davon geben die Jahresberichte der christlich-nationalen Verbände Kunde. Die Erfolge, die wir in dem letzten Jahrzehnt erröchten, stellen Millionenwerte dar. Aber noch viel wichtiger ist, daß unsere christlichen Gewerkschaften heute einen Faktor darstellen, dessen Notwendigkeit für Staat und Volkswirtschaft selbst von den leitenden Staatsmännern des Reiches voll und ganz anerkannt wird, ferner, daß sie sich bei dem Unternehmertum und bei den anderen Gesellschaftsklassen Anerkennung verschafft haben. Das sind Erfolge, die wir erzielt haben, weil wir den sozialdemokratischen Klassenkampf ablehnten.

Alle die geschilberten Kämpfe haben uns nicht so bitter berührt, als die Kämpfe, die von dritter Seite gegen uns geführt wurden und noch heute geführt werden. Es ist die Seite, die im konfessionellen Lager entstanden ist, und besonders im katholischen Lager. Das Wort „Berliner Richtung“ ist uns allen bekannt. Aber es wäre ihr zubiet Ehre angetan, anzunehmen, diese paar Leuten in den Fachabteilungen hätten die heutige Situation zuwege gebracht. Deren Urheber sind andere Kreise; es sind solche Kreise, die noch niemals sagen konnten, sie hätten in schwerer Arbeit gestanden; es sind Freiherren, Grafen und Barone, die sich berufen fühlten, die Führer der katholischen Arbeiterschaft zu sein und sie vor einer „großen religiösen Gefahr“ zu warnen und zu schützen. Diese Leute haben sich dabei bei Inkonsequenz zuschulden kommen lassen, es mit ihren Grundzügen zu vereinbaren, daß einer der ihrigen (Graf Oppersdorf) Vorsitzender eines interkonfessionellen Bauernvereins sein konnte. Um diesen Mann herum hat sich eine feudale Clique gebildet, die nicht bloß in Deutschland sitzt, sondern international ist. So hat man, als man sah, daß die Fachabteilungen nicht auf ihre Rechnung kamen und die Mehrzahl der katholischen Arbeiterschaft kein Verständnis für die Ideen eines Oppersdorff und Savigny zeigte, die christlichen Gewerkschaften denunziert, und hat damit eine „Almasphäre“ erzeugt, die nach und nach zweifellos an manchen Stellen die Ueberzeugung wachrufen mußte, die Religion ist wirklich in Gefahr bei den christlichen Gewerkschaften. Es ist bekannt, daß man selbst Broschüren verfaßt hat, die die Dinge entstellten und daß man diese ins Lateinische übersetzte und nach Rom dirigierte. Wenn das seit Jahren möglich war, dann mußte ein Zerwürf entstehen, das unsere Bewegung vollständig in falschem Lichte zeigte.

Die Dinge, die sich in den letzten Monaten abspielten, sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß ich sie anzuführen brauchte. Anerkannt und hervorgehoben muß aber werden, daß wir die Präsidien der katholischen Arbeitervereine des Kartellverbandes und den größten Teil des deutschen Episkopats auf unserer Seite haben. Trotz allem ging die Unternehmlichkeit weiter und hatte schließlich die Enzyklika im Gefolge.

Redner kam dann auf die Enzyklika zu sprechen, und das, was unsere Gegner alles daraus gemacht. Die Angelegenheit sei zu wichtig gewesen, als daß sie im kleinen Kreise des Vorstandes hätte erörtert werden können und daher habe man allseitig einen außerordentlichen Kongress gewünscht. Der Kongress habe nun die Richtlinien gewiesen, nach denen nach wie vor zu arbeiten sei und an den einzelnen Verbänden sei es nun, die Beschlüsse auszuführen. Redner legte die Hauptpunkte dar, zu denen der Kongress Stellung nahm. Zum Schlusse machte er darauf aufmerksam, daß die Gegner auch jetzt noch alles aufwieken würden, um Verwirrung und Verwirrung in die Reihen der christlich-nationalen Arbeiter zu tragen. Da sei es nun Aufgabe der Kollegen/ auf der Wacht zu sein. Besonders die evangelischen Arbeiter hat er, ernstlich dafür zu sorgen, daß in den besseren Bürgerkreisen der evangelischen Bevölkerung das Mißtrauen und die Boreingenommenheit gegen die christlichen Gewerkschaften endlich einmal schwinde und daß die Zahl der evangelischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften halb dem Bevölkerungsanteil der Konfessionen entspreche. Es sei noch kein Mitglied durch die christliche Gewerkschaft an seiner religiösen Ueberzeugung irre geworden, vielmehr habe mancher durch ihre Einwirkung seine religiösen Anschauungen berichtigt und gefestigt. Die christlichen Gewerkschaften trieben keine Religionsmegererei, jeder könne bleiben was er ist, sie wollten auch keine Propaganda treiben für religiöse Probleme, sondern überließen das den zuständigen Stellen. Die katholischen und evangelischen Arbeiter wollten nur auf wirtschaftlichem Gebiet zusammenstehen, damit sie nicht von der Sozialdemokratie zermalmt würden. Redner bezeichnete die beiden Kongresse in Dresden und Essen als Marksteine in der Geschichte der christlichen Gewerkschaften und empfahl das Material, das in den Berichten über dieselben erhalten ist, einem eingehenden Studium. Mit dem Appell: arbeiten wir mit voller Manneskraft und Energie, wir dürfen jetzt nicht ruhen und rasten, bis auch der letzte Arbeiter den christlichen Gewerkschaften zugeführt ist; die Parole sei Dresden, jetzt und in alle Zukunft, ein einzig Volk von Brüdern, verließ Redner das Podium, begleitet von stürmischem, langanhaltendem Bravo der Versammlung.

In der nachfolgenden Diskussion richteten die Kollegen Triquart und Kraus noch einige ermunternde Worte an die Versammelten, die jetzige günstige Situation für die christlichen Gewerkschaften auszunutzen, kein Mißtrauen mehr aufkommen zu lassen und den Organisationsgedanken immer weiter in die Kreise der Arbeiterschaft hineinzutragen. Zum Schlusse wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 1. Dezember im Arbeiterheim in Duisburg statt besuchte Versammlung christlich-nationaler Arbeiter erklärt sich mit den Beschlüssen des außerordentlichen christlichen Gewerkschaftskongresses in Essen voll und ganz einverstanden.“

Die versammelten christlichen Arbeiter geloben in alter Treue zu ihrer Organisation zu halten, und alle Angriffe der Gegner energisch abzuwehren.

Gleichzeitig fordert die Versammlung alle christlichen Arbeiter beider Konfessionen auf, unentwegt für die weitere Stärkung und Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften einzutreten.

Osnaabrück. Das nunmehr zur Reife gehende Jahr 1912 ist in der Geschichte unserer Osnaabrücker Gruppe von besonderer Bedeutung. Die Erfolge einer durchgreifenden Winter- und Frühjahrsvorbereitung hatten die Gegner der gewerkschaftlichen Arbeit auf den Plan gerufen.

Mit allen Mitteln wurde in den Betrieben, in Vereinen und in der gegnerischen Presse versucht, die christlichen Gewerkschaften und vor allem unsern christlichen Metallarbeiterverband in Mißkredit zu bringen. Was besonders auf dem Gebiete der politischen und religiösen Vereinerung und Verbächtigung geleistet wurde, übersteigt vielleicht alles, was sonst wo in Deutschland von den Gegnern hierin geleistet wurde.

Daß die christlichen Gewerkschaften trotz aller Angriffe, denen sie ausgesetzt waren, nichts an Entschlossenheit und innerer Einigkeit eingebüßt haben, das beweisen die Kämpfe, welche seit nunmehr einem Monat hier angenommen wurden. Unser christlicher Metallarbeiterverband ist beteiligt an dem Kampfe der Former bei der Firma Bredt, Kreschel & Co. mit ungefähr der Hälfte der streikenden Kollegen und an dem Kampfe der Drahtzieher auf dem Kupfer- und Drahtwerk mit 50 von 90 streikenden Kollegen.

Der zweite Kampf, der der Drahtzieher ist zurückzuführen auf eine Reduzierung der Mfords um 30-50%. Trophem der Verdienst der hiesigen Drahtzieher nicht höher ist als der durchschnittliche Verdienst in den meisten anderen Drahtziehereien, so bestand die Direktion dennoch auf ihrem Willen und lehnte das Entgegenkommen der Arbeiter 10-50% vom Lohne abzulassen rundweg ab.

Fast alle kämpfenden Kollegen sind Familienväter, welche 4-7 Kinder haben. Zumeist sind die Kollegen 15-20 Jahre auf dem Werk beschäftigt. Dies ist jedoch nach Ansicht der Direktion viel zu lang: „Unser Werk ist doch keine Altersversicherungsanstalt“, so mußten die Kollegen bei den Verhandlungen hören.

Durch einen Agenten, Max Lange, Essen, Magstraße 14, wird gegenwärtig ganz Deutschland bereist, um die so sehr nützlichen Elemente, welche den traurigen „Mut“ haben, kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen, zu suchen. Es wird Drahtziehern, welche Streikbrecherdienste leisten wollen, ein Verdienst von täglich 6-9 Mark, freie Wohnung, freie Beköstigung, Freibier und Zigaretten angeboten, dazu noch freie Fahrt und Umzug. Eine Firma, die solches leisten kann, muß auch die Mittel haben, den einheimischen Arbeitern einen auskömmlichen Lohn zu zahlen und braucht nach unserer Ansicht nicht eine Reduzierung der Löhne um 30-50% vorzunehmen.

Auf der Georgs-Marien-Hütte bieten sich gegenwärtig dem Auge des Beobachters eigentümliche Dinge dar. Auf Vorfälle des inneren Betriebes soll in einem späteren Bericht eingegangen werden. Für heute mag festgestellt werden, daß die eifrigsten Leker der neugegründeten sog. „Osnaabrücker Abendpost“ hiesigen Arbeiter sind, welche der uns bekämpfenden hiesigen Liberalen Zeitung bisher als Abonnenten angehört und denen nicht oft genug ein Kampfsartikel gegen die christlichen Gewerkschaften in dem betr. Organ geboten werden konnte. Die Früchte vom Kampfe gegen die christlichen Gewerkschaften erntet die Sozialdemokratie. Diese Leute gehen den christlichen Gewerkschaften verloren, verloren gehen sie aber auch der Partei, zu der sie bislang gehörten. Wären die Leute Mitglieder der christlichen Gewerkschaften geworden oder geblieben, dann wären sie Männer, denen die eheliche christliche und nationale Ueberzeugung erhalten geblieben wäre. Die Schuld, daß diese Arbeiter auf die abschüssige Bahn der Sozialdemokratie gekommen, tragen zum großen Teile diejenigen, welche eines blinden und unwahren Vorurteils wegen die christlichen Gewerkschaften verlästerten.

Kollegen! Stellt nunmehr all einer Können mehr noch als bisher in den Dienst unserer Sache, damit unser Verband eine starke Position gewinne, zu eurem eignen Nutzen!

Augsburg. Zu der am 23. November abgehaltenen Monatsversammlung konnte unser Vorsitzender den Kollegen Zimmer in sein Amt als Lokalbeamten einführen. Endlich wurde unser Wunsch nach einem freigestellten Kollegen erfüllt. Nun gilt es auch hier neue Streiter zu gewinnen, damit die Mitgliederzahl unserer Ortsgruppe täglich zunimmt. Unter großer Begeisterung konnte Kollege Zimmer sein Arbeitsprogramm entwickeln. In großen Zügen legte er den Mitgliedern klar, wie er seine Arbeit einzuteilen wird, und was die Hauptaufgabe ist, wie wir durch systematisches Hand-in-Handarbeiten vorwärts zu kommen suchen müssen. Konnten doch schon mehrere Kollegen in dieser Versammlung aufgenommen werden. Ein schlagender Beweis dafür, daß es niemals schadet, Unorganisierte in die Versammlung mitzubringen.

Kollegen von Augsburg, nun heißt es aber: Freiwillige vor! Auf zur Arbeit! Bei diesem Rufe darf nicht ein einziger Kollege zurückbleiben. Wir haben ein großes Arbeitsfeld, das zu bearbeiten ist. Sehen wir den Flug richtig an, so wird auch die Ernte eine gute sein. Darum Kollegen, zeigt, daß man auch mit recht von uns Augsburgern sagen kann, daß es nicht unnötig war, uns einen Beamten zu geben. Jeder einzelne muß daher ein eifriger Versammlungsbesucher werden, um sich die nötigen geistigen Waffen anzueignen. Darum nochmals: Alle Mann an Bord! Heraus zu frisch-fröhlicher Arbeit. Unsere Ortsgruppe muß wachsen und heizen. Wir haben die Pflicht, mitzuarbeiten, um unsere Ideale zur Verwirklichung zu bringen. Die hiesigen Gegner werden nun alles daran setzen, uns das Feld streitig zu machen. Darum voran auf der ganzen Linie!

Essen-Berge-Vorbeck. Am 24. November fand im Saale des Herrn Müller in Berge-Vorbeck eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, zu der die Arbeiter der Zinkhütte, der Hütte Rhönig und der Vorbeck Maschinenfabrik eingeladen waren. Kollege Frauen-Wilhelm-Nuhr referierte über das Thema: „Arbeitslöhne und Unternehmergewinne.“ Aus seinem überaus reichhaltigen und lehrreichen Ausführungen verdient folgendes festgehalten zu werden: „Die Beschäftigung der Hochöfen mit Koks betrieb zuerst die Firma Hartort auf der neuerbauten Hüttenanlage bei Röhlinghausen. Bis dahin war diese Beschäftigung mit Koks unbekannt, es wurde nur Holzkohle verwendet. Im Jahre 1846 führten auch die Werke Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim-Nuhr und die Hütte Rhönig, welche zu der Zeit schon in Berge-Vorbeck, für die Hütte Werke errichtet hatten, die Koksbeschäftigung ein. Im Jahre 1855 hatte die Hütte Rhönig in Berge-Vorbeck, schon 4 Hochöfen und dazu bedeutende Eisensteingruben in Hesse-Nassau. Heute hat die Hütte in Berge-Vorbeck 3 Hochöfen zur Herstellung von Hämatitroheisen (Jeder Ofen hat eine Leistung von 400 Tonnen) dazu gehören noch 9 Winderhitzer, 101 Koksöfen und eine Kohlenstampfanlage. In solch gewaltigen Werken gehört natürlich ein kolossales Betriebskapital; dieses rentiert sich aber, wie man sehen wird, ausgezeichnet. Nach einer Zusammenstellung betrug das Aktienkapital von 111 Hüttenwerken 2 Milliarden 175 877 000 Mark. Im Jahre 1905-06 erzielten diese 111 Werke einen Reingewinn 133,4 Millionen. Dieser Gewinn steigerte sich im Jahre 1906-07 auf 183 Millionen. Im Jahre 1908-09 ging der Reingewinn zurück auf 127,6 Millionen und fiel im Jahre 1909-10 wieder auf 155,4 Millionen Mark.

Die A.-G. Rhönig verteilte:
Dividende: Reingewinn:
1905-06 = 15% 6 052,882 M.
1906-07 = 17% 17,992,256 "
1907-08 = 11% 15,263,470 "
1908-09 = 9% 12,143,701 "
1909-10 = 15% 19,257,832 "
1910-11 = 17% 24,000,000 "
1911-12 = 18% "
In 5 Jahren 6,038,346 M.

In der Rheinisch Westfälischen Hütten- und Walzwerksgesellschaft betrug der Durchschnittslohn in den Jahren:
1906 = 1500,00 M. pro Kopf,
1907 = 1553,03 "
1908 = 1522,66 "
1909 = 1525,51 "
1910 = 1566,52 "
Nach der Statistik des Reichsstatistischen Amtes betrug der Durchschnittsverdienst der i. d. Hochöfen Flusseisen-, Schweisseisen- u. Walzwerkbetrieben beschäftigten Arbeiter nur 1377,00 M. im Jahre.

Von den 14 785 auf den Hochöfenwerken beschäftigten Arbeitern verdienen die Blagarbeiter, Erzabladler, Selenarbeiter u. s. w. pro Tag im Zeitlohn 3,49 M. im Mfords 4,46 M. im Durchschnitt. Die Koksfahrer, Roller, Erzklöpfer und Aufschneider erzielen einen Verdienst im Zeitlohn von 3,91 M. und im Mfords 4,83 M. pro Tag. Die Sichtarbeiter kommen auf 4,13 M. im Sichtlohn und 4,61 im Mfords. Die Schmelzer und Ofenleute verdienen 4,09 M. im Zeitlohn und 4,71 M. im Mfords. Die Mallicien- und Apparatenwärter haben einen Schichtlohn von 3,94 M. und 3,85 M. im Mfords. Es verdienen auf den Hüttenwerken:

Rhönig in Dortmund die Blagarbeiter 3,65 M., Mfollarbeiter 3,70 M., Sichtarbeiter 3,70 M., Schmelzer 3,70 M., Rhönig in Hörde die Blagarbeiter 3,80 M., Mfollarbeiter 4,65 M., Sichtarbeiter 5,00 M., Schmelzer 4,50 M.
Rhönig in Ruhrort die Blagarbeiter 4,00 M., Mfollarbeiter 5,00 M., Sichtarbeiter 4,50 M., Schmelzer 4,50 M.

Von der Hütte Rhönig in Berge-Vorbeck fehlen die näheren statistischen Angaben, nach unseren Informationen stehen die Löhne unter denen von Ruhrort. Für die überaus aufreibende Tätigkeit auf den Hochöfen ist dieser Lohn ein durchaus ungenügender, besonders wenn berücksichtigt wird, daß die Arbeit zum Teil sehr ungesund ist und daß alle diese Leute regelmäßig Wechselsschicht und Sonntagsarbeit leisten müssen. Nebenbei sei erwähnt, daß die Behandlung seitens einzelner Vorgesetzten nicht gerade einwandfrei ist. Daß bessere Löhne gezahlt werden können, beweist der Jahresüberschuß der einzelnen Werke, daß ferner für die Arbeiter bessere Verhältnisse erzielt werden können, beweist der Unterschied in der Entlohnung der Arbeiter in Dortmund und Ruhrort. Auf letzterem Werke sind durchweg höhere Löhne zu verzeichnen, als in Hörde und Dortmund. Das ist zum nicht geringen Teil auf das Vorgehen der im christlichen Metallarbeiterverband in Ruhrort organisierten Arbeiter zurückzuführen. Der Referent schloß mit einem warmen Appell an die Arbeiter, sich zu organisieren, und zwar in ihrer Berufsorganisation, dem christlichen Metallarbeiterverband. Nachdem noch verschiedene Kollegen in der Diskussion dargelegt hatten, daß auch auf der Zinkhütte sehr wenig verdient würde und daß dort sehr viele Mißstände zu beheben seien, die Kollegen dort gerade so wie auf der Rhönig, aber zu viel „Angst“ hätten, um sich zu organisieren, schloß der Vorsitzende mit dem Wunsche, daß diese Versammlung dazu beigetragen haben möge, Aufklärung zu schaffen und jetzt sofortlich recht viele auf den Werken in Berge-Vorbeck beschäftigte Arbeiter im eigenen Interesse die unumgängliche und unnötige „Angst“ einmal beiseite setzen und den Weg zur Organisation fänden, um so bessere Löhne und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Mülhausen i. G. Was man mit den Organisierten nicht alles tun will! Bei der Firma Keller & Dorian wurden kürzlich 12 bis 14 Arbeiter nach vorher erfolgter Kündigung seitens des Arbeitgebers entlassen. Diese Entlassung traf Arbeiter, die zum Teil schon über 20 Jahre in dem Betriebe beschäftigt waren. Als Ursache der Kündigung sollten der Balkankrieg und andere Dinge zum Vorwand dienen. In Wirklichkeit wird aber die wahre Ursache wohl wo anders zu suchen sein. Denn, wie könnte sonst der Meister, wie er geagt haben soll im Auftrage des Direktors, den Arbeitern erklären: „Wenn ihr 2 bis 3 Monate in M.-Glabbach arbeiten wollt, dann nachher könnt ihr hier wieder beschäftigt werden.“ In M.-Glabbach standen die Berufs Kollegen zur Zeit im Lohnkampfe. Diese, fast ungläubische Zumutung war diesen Arbeitern, obgleich sie noch unorganisiert, doch zu hart. Dieser Aufforderung zum Vertrat an ihren Berufs Kollegen folgten sie nicht und nahmen schweren Herzens ihre Entlassung an. Bedauerlich sind solche Dinge auf jeden Fall, aber ganz unglücklich daran sind die dadurch schwer Geschädigten wohl doch nicht. Warum wollte man von der Berufsorganisation nichts wissen? Geändert oder mindestens gemildert hätte diese Sache vom Verbands werden können. Aber alle Ermahnungen und Aufforderungen haben diese Arbeiter nicht beachtet, obgleich wir wiederholt an sie herangetreten sind. Nun haben sie den Schaden, der sich vor solchen Vorkommnissen schützen will, der schließt sich zu rechter Zeit unserem christlichen Metallarbeiterverbande an.

Briefkasten.

Des Weihnachtsfestes wegen muß die Nr. 52 eher verfaßt werden. Aus diesem Grunde ist Redaktionsschluss für die betr. Nr. bereits am Samstag, den 21. Dezember vormittags. Die Empfänger von Versammlungsanzeigen wollen dies besonders beachten.

Sterbetafel.

Hagen. Am 5. Dezember starb unser treuer Kollege Alfons Kähler im Alter von 34 Jahren an Lungenerkrankung.

Kölnscheid. Am 4. Dezember starb unser lieber Kollege Heinrich Gbbels im Alter von 25 Jahren infolge eines Unglücksalles.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Samstag, den 14. Dezember.

- Aremen. Abends 8,45 Uhr im Colosseum, Dörfelstraße 1.
Bebenburg. Abends 8,30 Uhr bei Braun Schützenstraße.
Berkeln-Norden. Abends 8,30 Uhr bei Tiede, Hüfienstraße 4-5.
Crefeld-Köln. Abends 8,30 Uhr im Lokale Melk, an der Kirche.
Dortmund 1. Abends 9 Uhr im christl. Gewerkschaftshaus, Westerbekstraße.
Dortmund-Lünen. Abends 9 Uhr bei Müllmann.
Düsseldorf-Bilk-Rickrath. Abends 9 Uhr bei Mengwasser, Mittelallee, Ecke Kronenstraße.
Düsseldorf-Silben. Abends 9 Uhr bei Prinz (Reuchtenberg), Kaiser-Wilhelmstraße.
Eisenach. Abends 8,30 Uhr im Weltmarktshof.
Eisen-Keitula. Abends 8,30 Uhr bei Buchmüller.
Eisen-Riemer und Infallatoure. Abends 8,30 Uhr in der Bürgerhalle, Poststraße 19.
Eisen-Keitula. Abends 8,30 Uhr bei Buchmüller.
Hamburg. Abends 8,30 Uhr bei Dufenschnitz, Talfstraße 7.
Köln-Stadt. Abends 9 Uhr „zur Malsmühle“, Neumarkt 18.
Ludwigshafen. Versammlung. Abends 8 Uhr im Lokale Leopoldshof, Scauelberck 11.
Solingen-Baun. Abends 8,30 Uhr bei Krahnshofel.
Stuttgart-Ludwigshafen-Jugendl. Abends 7 Uhr bei Weinmann.
Stuttgart-Ruffenhansen. Abends 8,30 Uhr in der Traube.
Tübingen. Abends 8,30 Uhr bei Wwe. Lange.
Wohlfühl. Abends 8,30 Uhr bei Schmidt, Kaiserstraße 178.
Wollan. Abends 8,30 Uhr bei Geir. Gentel 14. Ref.: Kol. Mauer alle erscheinen.

Sonntag, den 15. Dezember.

- Brühl. Morgens 11 Uhr bei Griesberg, Uhlstraße 8.
Boelersheide. Vorm. 11 Uhr bei F. Dönnemann, Karlshöhe.
Dortmund-Witten. Vorm. 11 Uhr bei Wiede, Auguststraße.
Dortmund-Auenbüchel. Nachm. 3 Uhr im christl. Gewerkschaftshaus, Westerbekstraße.
Düsseldorf-Berath. Vorm. 11 Uhr bei Weener, Schulstraße 2.
Düsseldorf-Blücher. Vorm. 11 Uhr bei Schmalbach, Birkenstr. 46.
Düsseldorf-Gerechheim. Vorm. 11 Uhr in Steinmanns Lokal Wäntlingerstraße 18.
Düsseldorf-Gerath. Vorm. 11 Uhr bei Schilling, Kreuzstraße.
Düsseldorf-Deinort. Vorm. 11 Uhr bei Quering, Ecke Münster- und Barbarastr. 21.
Düsseldorf-Neuf. Vorm. 11 Uhr bei Fioh, Niederstraße.
Düsseldorf-Versten. Vorm. 11 Uhr bei Reuten, Burdickerstr. 39.
Ersdorf. Versammlung mit Vortrag des Kollegen Mauer bei Karl Becker in Ersdorf, Unorganisierte mitbringen.
Eisen-Altendorf. Abends 7 Uhr bei Wilt, Altendorferstraße 299.
Eisen-Alteneisen. Abends 7 Uhr bei Efer.
Eisen-Berge-Vorbeck. Abends 7 Uhr bei Müller, Hochstraße.
Eisen-Frohhausen. Abends 6 Uhr bei Postlicher.
Eisen-Mellinshausen. Vorm. 11 Uhr bei Schroeer.
Eisen-Mittelscheid. Vorm. 11 Uhr bei Wallner.
Eisen-Segeroth. Abends 7 Uhr bei Rongenberg.
Gelsenkirchen-Müllen. Morgens 11 Uhr bei Nachbarschulte.
Gelsenkirchen-Schalke. Morgens 11 Uhr bei Wegener.
Köln-Kalk. Morgens 11 Uhr bei Hüntgenberg, Breuerstraße 14.
Köln-Voll. Morgens 11 Uhr bei Fährder, Hauptstraße 28.
Weyhinghausen. Vorm. 11 Uhr bei Arls Simon, Raupelstraße.
Siegburg. Morgens 11 Uhr bei Wittorten, Kronprinzenstraße.

Mittwoch, den 18. Dezember.

Heiligenhaus. Abends 8,30 Uhr bei Küppersbusch, Hauptstraße.

Samstag, den 21. Dezember.

- Berlin. Abends 8,30 Uhr in Schutz-Kaffee am Königsgraben 14a.
Düsseldorf-Ratingen. Abends 9 Uhr im Lokale Kürten, Wechemerstraße.
Eisen-Deffern. Abends 8,30 Uhr bei Wwe. Keller.
Freiburg i. B. Abends 8,30 Uhr im Gantebrau, Schiffstraße 7.
Köln-Deutz. Abends 9 Uhr „zur Krone“, Freiheitstraße 19.
Mittel-Barmen. Abends 9 Uhr bei Lindermann, Oberbörsenstr. 69.
Mülbe. Abends 8,30 Uhr bei Ed. Neubauer, Vorderstraße.
Neuköln a. S. Abends 8,30 Uhr bei Enke, Gymnasiumstraße.
Regensburg. Abends 8 Uhr in der Jakobuskirche.
Stuttgart. Abends 8,30 Uhr im römischen König.
Stuttgart-Cannstatt. Abends 8,30 Uhr im Lokal des evangel. Arbeitervereins.

Sonntag, den 22. Dezember.

- Berlin-Oberbörschweide. Abends 7 Uhr bei Wsch.
Düsseldorf-Solthausen. Vorm. 11 Uhr im Lokale Blan, Düsseldorfstraße 292.
Düsseldorf-Oberbilk. Vorm. 11 Uhr bei Mülges, Ellerstraße 183.
Düsseldorf-Math. Vorm. 11 Uhr im Lokale Kreifinger, Münsterstr.-Ecke Mather Kreuzweg.
Düsseldorf-Ortsverwaltung. Den Erfahrungen des Vorjahres Rechnung tragend, wird das Gründungsfest am Sonntag-Abend und Neujahrstage verbunden mit einem Abendessen in beiden Sälen des Paulushauses, Neujahrstage 33-35 abgehalten werden.
Ersdorf. Vorm. 11 Uhr bei S. Wiro, Hauptstraße.
Köln-Chrenfeld. Morgens 11 Uhr bei Wittkamp, Westverstraße.
Trosdorf. Morgens 10,30 Uhr bei Kürten in Trosdorf.
Wetter. Vorm. 11 Uhr im evangelischen Vereinshaus.

Beste u. größte u. Der Metallarbeiter...
Gärten, Kräfte, Drehen, Zeitberechnung, Drehen aröß, Gegenstände auf der Mandant, Berechnung der Tourenzahl von Maschinen, Konischdrehen mittels Reifstock und Support, Sämtliche Gewindeberechnungen nach Wirthworth und Millimeter-Zeichnung. Ge vinkel Tabellen für alle vorkommenden Gewinde, Konstruieren v. Zahnräder, Fräsen derselben sowie die Spiralfräse u. z. Viele Anerkennungen. 1 Stück 2 M., auch in Briefmarken, der Maßnahme 2,24 M., 2 Stück 4 M., 3 Stück 5,90 M., 5 Stück 9 M., 10 Stück 18 M. bei freier Zusendung, bei 10 Stück ein Freieigentum.
Zu beziehen Const. Haas, Köln a. Rh., Mühle 10.

Mehrere Former auf Temper- u. Stahl- auf so fort gesucht. Meldungen sind zu richten an den Kollegen Kreil, Dortmund, Westerbekstraße 64.